

Der Soldat in Ostpreußen

Nachrichten aus Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreiscommandos



Der Führer leitet die Front der Ehrenkompanie anlässlich der Befreiungsfeiern in Memel ab

Kauf. Scherl-Bildvertrieb

Werkzeuge

Stähle

Kohlen — Briketts

KARL BLEISE

Braunsberg, Ostpr.

EISEN-BAUSTOFFE

Öfen und Herde

Haus- u. Küchengeräte

Geschenkartikel

SCHICHAU



SCHIFFE - BAGGER - PRAHME
SCHLEPPER - PIONIERSCHLEPP-
BOOTE AUS V2A STAHL - STAHL-
BAUTEN JEDER ART - HOCH-
BAUTEN - BEHÄLTER UND TANKS
GUSS- UND SCHMIEDESTÜCKE

**F. SCHICHAU GMBH - ELBING
DANZIG UND KÖNIGSBERG**

Vom soldatischen Denken und Handeln — vom Mut und von der Tapferkeit — vom Befehlen und vom Gehorchen — vom Verdientum und der Ehre spricht zu jedem Soldaten, zu jedem Deutschen das neue Buch

Dr. Bruno H. Jahn

Die Weisheit des Soldaten

Mit einem Vorwort des Generaloberst Freiherrn von Krißsch
Ganzleinen 2. — Markt. • In jeder Buchhandlung zu haben
KELL VERLAG, BERLIN

Warum?

Ja, warum eigentlich ist Erika
so beliebt? Ganz einfach! Erika
ist eine Kleinschreibmaschine die in Qualität und Leistung
allen Ansprüchen gerecht wird. Lassen Sie sich einmal über-
zeugen! Sie interessante Erika-Broschüre kommen — und Sie
sind im Bild!

Erika
MACHINEN



GUSTAV GOERTZ

ALLENSTEIN

ZEPPELINSTRASSE 18-19, RUF 2264



Adolf Leiser & Co.

Königsberg (Pr.)

Vorst. Langgasse 59

Ständiges Lager in:

Eisen Rund-, Flach-, Bleche

Stahle Chromnickelstahl, blanke Wellen, Federstahl

Metalle Kupfer, Messing, Aluminium, Lagermetalle, Phosphorbronze

Werkzeuge für Metall- u. Holzbearbeitung

Werkzeugmaschinen elektr. Bohrmaschinen, Schleifmaschinen, He-
belscheren und Stanzen, Fräs- und Gewinde-
schneidemaschinen, Bandsägen, Kreissägeblätter
u. Lager, Schweißapparate

Wagenbeschlag Rollenlagerachsen, Wagen-
achsen, Federn

Hufbeschlag Hufeisen, Hufnägel,
H-Stollen „Trakehnen“

Kraftfahrzeugbedarf Kugel- und Rollenlager,
Hörner, Wischer, Winker, Batterien, Osram-Auto-
lampen, Brems-Bremsband, Autofedern



Schrauben

Muttern

Nieten



Motoren-Altöle *kauff*
Aufgearbeitete Motorenöle
Marke „HEEROL“ liefert

In der Provinz Ostpreußen
Altöl-Ankaufstelle
von Wehrmacht und Luft-
waffe

Chemische Fabrik Gustav Drengrwitz
Insterburg Abt. Mineralöl-Destillation



Preiswert und gut wohnen Sie im

Continental-Hotel

Königsberg (Pr.)

mit allen neuzeitlichen Einrichtungen

Straßenbahn-Haltestelle Börse
Linie 2, 3, 4, 5, 8, 12, 15

W. Wilkening

Dem Bahnhof am nächsten

Der Soldat in Ostpreußen

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreiskommandos

In den militärischen Auffäßen ist die private Meinung der Verfasser ausgedrückt, nicht die maßgeblicher militärischer Dienststellen

Memelland wieder Deutsch / Von Dr. Otto Kriegh

Eine Woche nach dem Einzug der deutschen Truppen in die alten Reichsprovinzen Böhmen und Mähren ist der Führer auf der Fahrt zum deutschen Memelland. Die Nordostfront, die in schweren Zeiten treu zum Reich gehalten hatte und unter Adolf Hitler dem Reich in besonderer Pflanzherfüllung diente, tritt damit in den Mittelpunkt der europäischen Politik. Die Männer, die England, Frankreich und alle demokratischen Staaten regieren, haben mit der Verklüftung der Freiheit des Memellandes zur Kenntnis nehmen müssen, daß Adolf Hitler sich von niemandem in dem vorgezeichneten Weg zur Befreiung der Deutschen von allen ihnen auferlegten Lasten und Sennungen befreien läßt. Wohlthun in diesen Tagen die Drohungen aus den demokratischen Hauptstädten noch so scharf sein, der Führer vollendet, gemäß dem Gesetz, das dem nationalsozialistischen Deutschland gegeben ist, und dank der außerordentlichen Stärke der Wehrmacht, die sich gerade eben in Böhmen und Mähren offenbart hat, das Programm zur Vereinigung aller Deutschen unter die Fahne des Dritten Reiches, das er sich im Rahmen der von ihm geschaffenen europäischen Lage gefestigt hat.

Die Männer und Frauen in Ostpreußen haben in den Jahren nach dem Arge oft mit banger Sorge über die Grenze bei Tilsit hinweggesehen. Jenseits der Brücke über die Memel bestand eine Welt der Not und der ewigen Bedrückung. Die Menschen dort fanden im Jahre 1919 nicht anders als die Menschen in ganz Deutschland vor der für den einzelnen gar nicht zu klärenden Frage: Wie wird unsere nationale Zukunft sein, wie wird sich unser Leben künftig abspielen, nachdem das Reich, das dort in Berlin einmal war und uns alle führte, fast zusammengebrochen ist? Wie werden wir leben, ohne daß eine starke deutsche Wehrmacht uns gegen den Osten schützt? In Abstim-mungen oder in den klaren Paragraphen des Völkertats von Ostpreußen fanden die Menschen auf die Fragen an das Schicksal. Die Deutschen im Memelland wußten nichts und erfuhren nichts. Im Völkertats von Versailles stand verzeichnet, daß die Grenze des künftigen Deutschlands zum Teil mit dem Memelfluß zusammenfalle und daß die Nordostküste des Reiches nicht mehr deutsches Reichsgebiet sein dürfe. Bis zum 15. Februar 1920, bis zum Einrücken französischer Truppen unter einem französischen General, glaubten die Deutschen im Memelland, daß ihnen das Schicksal der Fremdherrschaft eripart bleiben werde. Plötzlich waren die Truppen der Völkertatskonferenz, waren die Truppen des nachrückenden Frankreichs da. Sofort erhob sich in Litauen der kühne Anspruch

auf deutsches Gebiet. Je mehr die Franzosen im Memelland sich einrichteten, je mehr die militärische Verwaltung in eine zivile unter einem Präsidenten übergang, um so leichter wurde es den Litauern gemacht, Provokatoren über die Grenze zu schicken. Im Jahre 1921 wußten die Deutschen im Memelland, daß ihnen ein harter Kampf bevorstehe. Sie waren das Objekt eines Schachzuges geworden, bei dem Polen für das von dem General Zelewski besetzte Gebiet von Wilna das Memelland an Litauen geben wollte. Die Deutschen hatten nur die Wahl, als Sklaven an die Litauer verkauft zu werden oder den Litauern aus ohne einen internationalen Schacher anheimzufallen, sobald Frankreich seine Zustimmung aussprach.

Als Wilna schon endgültig an Polen gefallen war und die Litauer nicht einmal die internationale Zustimmung zur Befreiung des Memellandes durchgesetzt hatten, kam ihnen Frankreich direkt und indirekt zu Hilfe. Französische Truppen besetzten im Januar 1923 das Ruhrgebiet. Deutschland trat in die Periode seiner tiefsten Erniedrigung. Das war das Signal für die Litauer, Freischüler, in Birtlichkeit getarnte Soldaten, über die Grenze nach Memel zu schicken und das Land mit Gewalt zu besetzen. Der französische Präsident unterwarf sich den Litauern und hielt auf seinem Hause in der Grabenstraße Nr. 1 von Memel die weiße Fahne. Französische Soldaten kapitulierten vor litauischen Provokatoren. Die Völkertatskonferenz in Paris legte dieses Abenteuer, verdamnte die Deutschen zur Sklaverei unter Litauens Gewalt; zum Schein schuf man jenes Memelstatut, das man dann noch in der Genfer Liga sanktionieren ließ, ohne aber irgendein wirksames Recht zugunsten der Memel-Deutschen zu geben.

Nun begann die Leidenszeit. Unterdrückung der Freiheit, Massenverhaftungen, Ausrottung der deutschen Lehrer, Ver-such, die deutsche Kultur den Menschen aus dem Herzen zu nehmen, Prozesse, Urteile, Strafoerfahrungen, schließlich Todesurteile wegen angeblichen Landesverrats, wegen einer Haltung für Deutschland, die nicht Verrat, sondern berechtigte Zurückweisung litauischer Gewalt war.

Das Zwischengeld hat manche Verzüge gemacht, mit den Litauern aus Wilna ins reine zu kommen. Es blieb bei den üblichen Kompromissverhandlungen. Deutschland hatte gar nichts einzusetzen. Zeitweise war Litauen, dessen Politiker Reue zeigen, mit Sowjetrußland zusammenzugehen, ein Vorposten des Bolschewismus gegen Ostpreußen. Das Memelland sollte Aufmarschgebiet des Bolschewismus werden, und die Brücke bei Tilsit wäre bei-



Einzug Des Führers in Memel

nahe eines Tages von bolschewistischen Horden zum Einbruch in das Reich benutzt worden.

Die Männer und Frauen in Ostpreußen haben, wenn sie in Königsberg oder Gumbinnen an das Memelland denken, diese Gefahr erkannt. Die Männer und Frauen von Tilsit waren täglich



Litauisches Militär besetzt Memel 1923

sind. Man weiß in London und Paris genau, daß das Spiel, das man gelegentlich von Romno und aus von anderen baltischen Staaten her gegen Deutschland in einem überaus engen Zusammenwirken mit dem Bolschewismus verfaßt hat, nunmehr zu Ende ist. In der Nordostecke des deutschen Raumes vollzieht sich künftig das deutsche Leben nach deutschem Gesetz. Ostpreußen hat seine natürliche Grenze im Nordosten gefunden. Die Memel ist wieder ein deutscher Strom, auf dem deutsche Waren zur Ostsee gehen und über die deutsche Kaufleute diejenigen Waren anderer Staaten des Ostens in die Welt hinausführen, die bereit sind, mit Deutschland ehrlichen Handel zu treiben. Der litauische Überseehandel wird künftig zum allergrößten Teil über die deutsche Memel gehen. Litauen wird eine entsprechende Freihandelszone zugestanden. Es kann auch mit Deutschland in einen umfangreichen Warenaustausch eintreten. Das wird sich auf Kosten Englands vollziehen, das bisher der wichtigste Kunde Litauens gewesen ist. Denn wir werden den Litauern nicht nur die litauischen Produkte



Litauische Militär-Polizei in den Straßen Memelos (1923)

Augenzeugen der fast bolschewistischen Methoden, mit denen jenseits der Memel regiert wurde. Dann aber kam Adolf Hitler, schuf die neue deutsche Wehrmacht, setzte in Ostpreußen jedem bolschewistischen Drang mit der neu gewonnenen Kraft des deutschen Volkes und der deutschen Soldaten eine feste Grenze. Und von Königsberg, Gumbinnen und Tilsit aus drang die neue deutsche Kraft über die Memel. Die Deutschen jenseits des Flusses sahen voll Zuversicht und Mut in das Reich hinein. In Litauen entstand Sorge, nicht nur um das Land an der Memel, sondern um die Zukunft des Staates. Adolf Hitler hat weise entschieden. Er hat den Deutschen im Memelland den Mut gefürt, er hat ihre wältige Kraft so gesteigert, daß sie aus sich selbst in der Wahl vom Dezember 1938 den Beweis des ewigen Deutschtums des Memellandes geben konnten. Dann wurde den Litauern, die schon im Jahre 1935 vom Führer gewarnt worden waren, klar gemacht, daß sie gut daran täten, den Deutschen des Memellandes den Weg in das Dritte Reich, der wechselften Jugend des Memellandes den Weg in das deutsche Heer, in die deutsche Marine, in die deutsche Luftwaffe, künftig nicht mehr zu sperren.

In Romno hat man noch in letzter Minute die Warnung und die deutsche Meinung verstanden. England und Frankreich haben mit bitterer Miene zusehen müssen, wie 2657 Quadratkilometer deutschen Landes mit 150 000 Einwohnern zu Deutschland gefallen



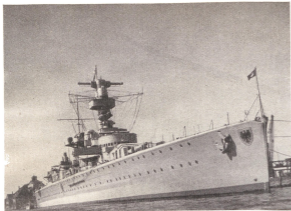
Die Brückentore sind noch geschlossen, aber für den Empfang bereite geschmückt

abnehmen, über die sie verfügen, wir werden ihnen dafür Produkte des deutschen Gewerbetisches im Austausch geben. Das litauische Volk wird, wenn es die Augen aufhält, sehr bald erkennen, daß der Zustand des Friedens mit dem nationalsozialistischen Deutschland wesentlich vorteilhafter ist als der Versuch, mit uns anzubinden und das noch auf Kosten und zu Leid der Deutschen im Memelland.

Wir kennen keine Rache, und wir kennen keinen Haß. Das hat das Dritte Reich bei allen politischen Aktionen der letzten Zeit bewiesen. Auch gegenüber den Tschechen in Böhmen und Mähren. Wir werden in jeder Form den Tschechen mit ehrlichem Willen und wenn es sein muß, mit hilfsreicher Hand gegenüberzutreten. Wir



Festschmuck in den Straßen Tilsits



Das Panzerschiff „Deutschland“ erwartet den Führer



Der Führer auf dem Wege nach Memel

werden aber die Grenze des Reiches, die nunmehr in der Nordostsee feststeht, so stark machen, daß für alle Zeit jedem die Luft vergeht, auch nur an eine Änderung dieser Grenze zu denken. Die Deutschen im Memelland können, nicht anders wie den Saarländern, die im Jahre 1935 schon zu Deutschland kamen, oder den Reichsdeutschen in Böhmen und Mähren oder den Deutschen in der Steiermark und in Kärnten die Aufgabe zufällt, Grenzmadt zu halten, sicher sein, daß sie dabei nicht nur mitten in der großen nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und in besonderem Maße in ihrem deutschen Vaterland stehen, sondern in besonderem Maße in ihrem Vaterland, in ihrem Denken, in ihrem Glauben geklärt und vom Reich geführt werden.

Die Memeldeutschen sind, wie die Menschen in Ostpreußen, ein hartes, fleißiges Volk. Sie haben Tage eines unermesslichen Jubels

hinter sich, da in ihnen nur das Herz, nur die Freiheit sprachen, und in denen sie alles in sich wieder gutgemacht haben, was durch Leid und Entbehrung zunichte geworden war. Jetzt werden sie mit der Gemeinschaft aller Nationalsozialisten, aller Soldaten, aller Arbeiter und Bauern des großen deutschen Volkes an die Aufgabe herangehen, auf der Grundlage der von ihnen schon geschaffenen nationalsozialistischen Organisationen sich schnell und sicher einzugliedern und dann das Maß von Pflichten zu übernehmen, das ihnen zukommt.

Ganz Deutschland reißt den befreiten Brüdern an der Memel zu diesem Beginn eines neuen frohen, kräftigen Lebens die Hand. Ostpreußen aber wird den Deutschen an der Memel mit dem Vorbild, das es zu geben vermag, und mit der Hilfe, die es auch früher den Memeldeutschen leistete, erst recht zur Hand gehen.

Deutsche Treue wurde belohnt

Ostpreußen jubelt über die Heimkehr des Memellandes

Mit der Vorhut ins Memelland

Tilsit, 22. März

Das Memelland ist frei! Das ist immer wieder dasselbe Wort, das hört man jetzt wohl überall in Deutschland, in der ganzen Welt.

Aber für uns Ostpreußen hier im Ostpreußenlande hat das nun eine ganz besondere Bedeutung. Das Memelland ist frei — u n s e r Memelland! Uns Ostpreußen lag und liegt es ganz besonders am Herzen. Deshalb wird man begreifen, daß heute hier im ostpreußischen Lande ein besonderer Festtag der Herzen ist.

Das riesige Flugzeug turmt über Königsberg, setzt zum Landen an, durch den Schneesturm sieht man die Fahnen wallen und leuchten. Das Memelland ist frei! Das ist die Botenschaft, die sie zum Himmel rufen! Der Wagen jagt später durch die Straßen der Altstadt, die nach dem böhmischen König, der sie gründete, ihren Namen trägt. Überall stehen Menschen, winken sich zu. Sie reden nur von einem: Memelland ist frei geworden!

Der Aufzug des Gauleiters Reich Koch wird verlassen, der mit den Worten beginnt: „Memelland ist frei!“ Ja, wirklich? Es ist alles noch so traumhaft, wenn auch die Träume hier schon in der letzten Zeit immer mehr verdichteten. Und nun ist der Traum Wirklichkeit, auch dieser heilige Traum... Der Führer hat ihn zur Wirklichkeit gemacht — was haben wir ihm nicht alles zu danken —!

Der Aufzug des Gauleiters fährt fort: „Jahrtausende unsägliche s Leid ist damit beendet!“ Ja, das war es, so war es, und keiner wußte besser über dieses unsägliche Leid Bescheid als das Ostpreußenland, in dessen eigenem Herzen es ja brannte.

Um das Maß des Glüdes zu verstehen, muß man sich an dieses Leid erinnern, das das Memelland tragen mußte. Es hieß Zuchthaus, Mitter, es hieß Verbot des Deutschtums, zerbrochene Ehre. Es hieß — nur eine Kleinigkeit, aber es war erschütternd, dieses Bild zu sehen — es hieß, daß bei hohen Feiern im alten Vaterland die memelländische Fahne jahrelang umfloet absetts stehen mußte.



Die Spitze der deutschen Truppen

In der späten Nacht nehmen deutsche Truppen Aufstellung in Tilsit, und die Stadt ist noch kaum zur Ruhe gegangen, schon öffnen sich wieder in dem dumpfen Gefäß und Gedröhne, das von der Straße heraufquillt, die Fenster. Die ersten Jubelrufe hallen den Soldaten entgegen. Eilig öffnen sich auch schon die ersten Türen, und Menschen haften der Königin-Luise-Brücke entgegen.

Die mächtigen Eisenboms an der Brücke sind besetzt. Es herrscht noch nächtliches Dunkel, alles ist schattenhaft, nur der wunderbare Turm der Deutschen Ordenskirche leuchtet, von Scheinwerfern bestrahlt, dieser zauberhafte Turm, den Napoleon nach Frankreich mitnehmen wollte. Was alles hat diese Stadt, hat dieses Land erlebt!

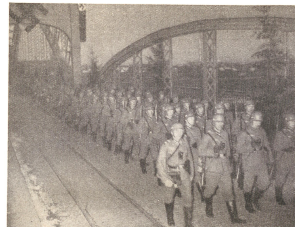
Immer mehr kommt jetzt das stählerne Dröhnen zur Brücke. Kommandos! Nun wieder Stille.

Aber jetzt — steigt plötzlich jubelnde Marschmusik auf. Die Nacht weicht auch der Dämmerung. Punkt 6 Uhr früh auf den Glodensschlag, der von dem Turm urchüllt, marschieren die ersten Truppen auf die Brücke.

Es ist Infanterie. Als die Bataillone die ehemalige Grenze passieren, spielt die Kapelle das Deutschlandlied. Der historische Einmarsch ins freie Memelland hat begonnen.



Das Marine-Landungskorps ist an Land gegangen



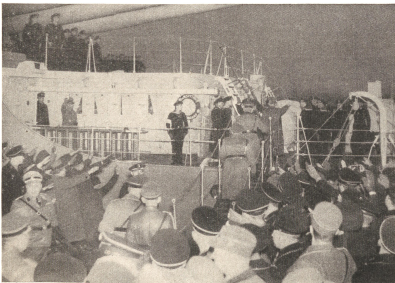
Bei Nacht über die Memel

leuchten. Führerbilder sind in die Fenster gestellt. Es ist fast ein wenig närrisch, daß sich die Menschen die Botschaft noch einmal erzählen, aber man kann sie doch nicht oft genug hören: „Das Memelland ist frei!“

Heute darf man hier singen, längst darf man die heiligenlieder singen, und sie werden jetzt hier gesungen! Hitler-Jungen und Mädels ziehen durch die Straßen auf die große Brücke zu, die Deutschlands Ende war und es nun nicht mehr ist. Deutsche Jungen und Mädels ziehen weiter über die Brücke unauffällig ins Memelland. — Was heißt Memelland! Sie ziehen ein Stückchen weiter ins deutsche Land hinein.

Das Leben in Tilsit heute — ja, es hat sich etwas geändert. Der Markt wird wohl kein großes Geschäft gemacht haben, aber man wird nicht grollen. Viele Läden haben geschlossen. Aber an allen wehen die Fahnen, und überall stellt man — irgend etwas von dem ungeheuren Dank abzulassen — Bilder des Führers auf und umkränzt sie begeistert und mit liebevoller Sorgfalt, und man reißt um sie Kerzen, die man anzündet, als der Abend niederfällt.

Dieser Abend im Ostpreußenland! Kezzenfchein, und jedes Flämmchen gleichsam das Sinnbild eines Herzens, einer stillen hellen Dankesflamme für den Führer. Dieser Jubel! Dieser unennbare Jubel, der durch das Memelland zieht und ziehen wird! Alle memeldeutschen Formationen sind aufgeboden, der SA-Ordnungsdienst, die Hitler-Jugend und so fort. Und nun zieht alles in einem großen Freudenmarsch Memel entgegen. Ströme kommen zu dem Strom der Memelländer, die Menschenströme aus dem alten Vaterland, zu denen wieder neue Ströme aus Bayern, aus Arbeitern, aus Städten kommen. Auf ins freie Memelland! Auf in die heimgekehrte Stadt! Sei dem Vaterland willkommen, freies Land und alte Stadt am Memelstrom.



Der Führer begibt sich an Bord des Panzerkreuzers „Deutschland“

Unauffällig wälzt sich nun der Strom der Soldaten. Jetzt Artillerie. Dann Bahnpfänger. Nun wieder neuer Jubel der Bevölkerung. Die Panzerwagen rollen vorbei in das heimgekehrte deutsche Land. Jubelnd und ergriffen heben die Menschen ihre Hände auf.

Es dümmert. Jetzt steigt die Sonne in den frostklaren Wintertag, und ihr goldener Schein rührt die weite Landfläche und alles an. Nun wird alles deutlich erkennbar, das Memelland, Geschütze, die Degen und die hellen, kühnen Gesichter der jungen deutschen Soldaten, die dieses neue Stück deutscher Heimat schützen dürfen.

In Rikieten haben sich vorher die Truppen geteilt. Die Infanterie und Artillerie ist abgetrennt, anderen Teilen des Landes, das sie beschützen wollen, entgegen.

Unferer Fahrt aber geht weiter auf Memel zu, und da taucht es plötzlich auf, dort ist es! Das freie Memel!

Seit der Nacht warten die Menschen aus den Dörfern an der Straße. So groß ist ihre Ungeduld. Seit der Nacht stehen die jungen Mädels, die Knaben, die Frauen und Männer. Alle haben ihre Feiertagsgewänder angelegt. Sie halten Blumen in den Händen. Die Bauern warten zu Pferde. Überall sind Fahnen ausgesteckt, wehen von den Häusern.

Unfer Wagen liegt den Truppen etwas voraus. Nun werden wir mit Fragen bestürmt. „Deutsche Reiter, kommen sie?“

Wir winken zurück.
„Sie kommen! Sie
sind dicht hinter uns,
unsere Soldaten. Hört ihr?
Da sind sie schon!“

Ran flammt unendlicher
Jubel auf, und da kommen
sie wirtlich, unsere Trup-
pen.

Blumen werden gemor-
fen, Frauen schluchzen auf.
Männer, deren Augen un-
sicher sind oder die sich lösen,
Tränen auch nicht schämen,
springen vor und reihen
den jungen Soldaten ihre
Hände hin, schütteln immer
wieder die Hände der
jungen Soldaten.

Es ist ein einziger ju-
belnde Freude-
schrei, mit dem Memel
die Truppen begrüßt, das
freie Memel, das glücklich
ist, wie es noch niemals
glücklich war. Fahnen
überall, Spruchbänder, die
immer wieder dasselbe
ausrufen: „Dank, Dank
dem Führer! Deutsche
Brüder willkommen!“

Ran kommen am blauen Himmel auch schon die ersten Flieger ge-
zogen, sie bringen auch Grüße aus dem alten Vaterland, und mit Er-
schütterung sehen die Memeler zu ihnen auf. Die Flieger ziehen über
den Hafen der See zu, also dem Führer entgegen, der dort mit dem
Panzergeschiff kommen wird, das den Namen „Deutschland“ trägt.

Was ist das? Wähhlich liegt ein tiefes Schweigen über taufen-
den Menschen. Alle Blicke sind in die Ferne gerichtet — dort hebt sich
etwas über die Kimmung, schiebt sich etwas heran. Kriegsschiffe wohl,
hohe Masten! Ja, es sind deutsche Kriegsschiffe; Und nun
draußen mit jagender Fahrt auch schon die Flugzeuge wieder zurück,
und aus ihren Motoren brüllt die Volkshetz zu den ergriffenen Menschen:
„Der Führer kommt! Der Führer, der euer Land frei gemacht
hat, kommt! Memelland, deine große Stunde ist da!“

Mit einem Teil der Flotte ist der Führer gekommen. Er bleibt wohl
noch draußen auf See, wird erst in den ersten Nachmittagsstunden an
Land kommen. Aber die beglückende Gewißheit heißt: der Führer ist da!



Die Flotte läuft in den Memeler Hafen ein

zunge der Luftwaffe in diesem Augenblick über den See ein
herrliches, ein überwältigendes Bild.

Nachdem der Führer die Meldung des Kommandierenden Generals
des I. Armeekorps, General der Artillerie u. Kavallerie, und des
Kontreadmirals Luchters entgegengenommen hat, begrüßte er H-
Oberführer Dr. Reumann. Unter den Klängen des Präidenten-
marsches schreitet er die Front der Ehrenkompanien der Kriegsmarine
und der Polizei sowie das Ehrenpalatier der memeldeutschen Kriegsge-
fangeabteilungen ab. Zu dem Klang des Marsches und dem Donner der
Kampfflugzeuge hörte man aus der Ferne das feierliche Läuten der
Memeler Kirchenglocken.

Nachdem die erste offizielle Begrüßung vorüber ist, bestiegt der Führer
den Wagen, und die Triumpfsahrt durch das jubelnde Memel und die
von dichten Menschenmengen umfäumten Straßen der alten deutschen
Stadt beginnt.

Schnell vergeht die Fahrt durch das kleine Memel. Bald ist der Führer
auf dem Theaterplatz, wo die große Rundgebung stattfindet. Menschen
stehen an allen Fenstern. Menschen füllen den großen Platz, Fahnen wehen,
überall ist Jubel, Glockenläuten.

Ungeheure Begeisterung umtost den Führer während seiner Rede. Jeder
Satz wird mit tausenden Rundgebungen begleitet, die sich am Schluß
zu Ovationen für den Führer steigern, die an Stärke und Tiefe des Ge-
fühls in nichts hinter den Segen unendlichen Glüdes zurückstehen, die
des Heimlebens der Diktatur und des Sudetenlandes begleitet haben.

Der Führer in Memel

Die Uhr geht auf zwei. Die Spannung unten am Preußenhafen
wird ungeheuer. Kommt er dort heran? Ein Zerstörer schiebt sich
langsam in den Hafen hinein. Ja, er ist es! Ergriffen sieht man über
dem Kriegsschiff die Führerstandarte!



Die Flieger kündeten die Ankunft des Führers



Der Führer schreitet die Front der Marine-Ehrenkompanie ab

Machtvoll klingt das Sieg-Geißel der begeisterten Menge auf Volk und Reich. Dann schmettern wieder die Klänge des Präsentiermarsches über den weiten Platz. Die Ehrenkompanie des Königsberger Infanterieregiments präsentiert, und der Führer führt durch das Spalier der glücklichen Memeldeutschen durch die Straßen der Stadt zum Hafen zurück.

Nun ist die große Stunde für Memel, also kurz für die freudbewegte Stadt, wieder vorbei. Der Führer schreitet, nach allen Seiten grüßend, zum Preußenplatz und begibt sich an Bord des Torpedobootes „Leopard“.

*

Parade der Kriegsflotte

Rückfahrt auf Panzerschiff „Deutschland“

An Bord der „Deutschland“, 23. März

Vor seinem Abschied aus Memel nahm der Führer und Oberste Befehlshaber auf dem Torpedoboot „Leopard“ die Parade der Flotte ab, die ihn zu dem wiedererwonnenen Land an Deutschlands nordöstlicher Ede geleitet hatte.

Es ist eine stolze Flotte, die der Führer nun antritt. Auf der Reede liegt in Paradeaufstellung eindrucksvoll geübert die deutsche Flotte, die Führerin der deutschen Küsten, die Bewahrerin der deutschen Seegeeltung, das Wert des Führers. Auch in der Hofmündung an den zahlreichen Torpedo- und Schnellbooten, die die Landungstruppen für Memel herangebracht haben. Ihre Befehlsgeber stehen in Paradeaufstellung.

Trotz einer Viertelstunde lang hört man die Pfeifsignale des wachhabenden Offiziers. Immer wieder braust von den anderen Schiffen das Sieg-Geißel auf den Führer und Obersten Befehlshaber zu der „Leopard“ herüber. Dann geht es hinaus auf die Reede, und hier entfaltet das großartige Bild der anderen Flotte erst seine ganze Schönheit. Born liegen die kleineren Schiffe, die Torpedoboote, die Minendümp- und Suchboote sowie die Schnellboote. Dann kommen in einer zweiten Linie die Zerstörer und abermals hinter ihnen die Kreuzer und Panzerschiffe. Wächtig recken sich ihre Aufbauten empor. Ganz ruhig ist das Meer. Unbewegt liegen die höchsten Masten auf den Decks aufgebaut, untätig ist das Bild, das sie bieten.

Die Deckung präsentiert, hell rollt der Trommelwirbel übers Meer, wenn der Führer ein Schiff passiert. Langsam fährt der Führer die ganze Paradeaufstellung ab, grüßt im Vorüberfahren Schiff und Mann.

Stolze Namen leuchten am Bug oder von den Türmen der Kreuzer und Panzerschiffe: „Stangeren“ lesen wir am Turm des Panzerschiffes „Admiral Scherer“, „Colonel“ am Turm des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“. Es sind Erinnerungen an unsterbliche Siege.

Gegen 5 Uhr ist die Besichtigung der Flotte durch den Führer beendet. Der „Leopard“ wendet zum Panzerschiff „Deutschland“. Wenige Minuten nach 5 Uhr geht der Führer hier wieder zurück an Bord des Flaggschiffes.

Ein großer Tag hat einen großartigen Abschluß erhalten. Der Sieg der Treue erfährt seine Betätigung durch die Zeichen unzerstörbarer



Memels Bevölkerung erwartet den Führer

Kahn. (16) Scherl-Bilderdienst

Kraft. Als der Abend sinkt, geht die Flotte wieder in See. Wir stehen auf der Brücke des Panzerschiffes „Deutschland“ und sehen die Türme Memels langsam wieder verfinstern. Wir lassen hinter uns ein Land voller Glück, voller Freiheit und Freude — deutsches Land, über dem das Preutenkreuz weht, das Kreuz des Friedens und der deutschen Zukunft. Hoch über uns weht im rauschenden Fahrtwind das sieghafte Zeichen des Großdeutschen Dritten Reiches.



Die Vertragsunterzeichnung zum Rückgabe des Memellandes — Rechts Reichsaußenminister a. Ribbentrop, links der litauische Außenminister Urbsys



Erste Luftparade über dem Memelgebiet

Memel, 23. März

Nachdem bereits am Vormittag des heutigen Tages zahlreiche Staffeln über Memel erschienen waren, um den Memelländern den ersten Gruß der deutschen Luftwaffe zu entbieten, stiegen die Geschwader am Nachmittag in Paradeform über das Memelgebiet hinweg. Von 14.00 bis 14.10 Uhr paradierten Land- und Seefliegerverbände über den Plätzen, wo sich der Führer befand, indem sie vom Sammelpunkt über Spendrupa her in niedriger Höhe, die Gruppen in breiter Kolonne hintereinander, die Städte überflogen und am Nordrand des Stadtgebietes eine weite Kurskurve zogen. Dann nahmen sie ihren Kurs über die russische Neherung hinweg in Richtung Ostpreußen.

Karten-Dienst Berliner Lokal-Anzeiger

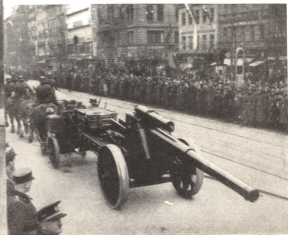


Deutsche Truppen in Prag

Oben links: Der Führer beim Abfahren der Front auf dem Hraždín
 Oben rechts: Generalleutnant Greyer von Schreppenburg, Kommandeur
 der 3. Panzerdivision, beim Abnehmen des Vorbearbeiters
 auf dem Wenzelsplatz

Mitte links und rechts: Vorbearbeiter
 Unten links: Deutsche Truppen auf dem Hraždín
 Unten rechts: Auf dem Wege zum Vorbearbeiter

Kuhn, Sderl (9) CTK (4)



Heldengedenktag 1939

Ich höre deine Stimme noch, mein Kamerad

Von Otto Paufl

Mir ist, als ob es gestern war,
Da dich der Große Tod berührt.
Der dich aus unferm Kreis geführt.
Mir ist, als ob es gestern war,
Mein Kamerad!

Ich höre deine Stimme noch,
Ich seh, wie deine Wunde klappt.
Den Schmerz, daß du hinweggerafft -
Ich fühl ihn noch, ich fühl ihn noch,
Mein Kamerad!

Dein Opfergang hat dich verklärt.
Du gingst mit uns von Schlacht zu Schlacht.
Dein Sterben hat uns stark gemacht,
Dein Opfergang, der ewig währt,
Mein Kamerad!

Ja: Zwei Millionen fielen fo
Wie du! Und wurden zur Vision
Des Opfergangs für die Nation.
Ja: Zwei Millionen fielen fo,
Mein Kamerad!

Wir beugen uns. Wir grüßen dich!
Wir schwören Mann bei Mann dir zu:
Wir sind vom gleichen Geist wie du!
Und beugen uns. Und grüßen dich,
Mein Kamerad!

Ostpreußens Wehrmacht ehrte die Gefallenen

Der Kranz des Führers im Reichsehrenmal Tannenberg — Würdige Feiern zum Heldengedenktag

Am Vormittag des Heldengedenktages fanden die führenden Männer der drei Wehrmachtsteile in Ostpreußen im Auftrag des Führers und Oberbefehlshabers im Reichsehrenmal Tannenberg. Als die Repräsentanten der Wehrmacht und des Volkes waren sie erschienen, um dem Heldengedenktag im Reichsehrenmal seinen weihenollen Höhepunkt zu geben. Aus der ganzen Umgebung aber waren alte Soldaten zur Grabstätte des unvergesslichen Generalfeldmarschalls gekommen, um der Feierstunde beizuwohnen, die für den Vormittag angekündigt worden war.

Der Kommandierende General des I. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis I General der Artillerie von Rüdiger traf, begleitet von dem Kommandierenden General der Luftwaffe in Ostpreußen Generalleutnant Wimmer und dem Kommandanten der Festung Pillau Kapitän zur See Fleischer im Reichsehrenmal ein. Die Hindenburggruß, vor der am Morgen Offiziere auf Wache gezogen waren, wurde geöffnet, und am Cortagepaß des verewigten Generalfeldmarschalls legte General von Rüdiger den Lorbeerkranz des Führers nieder.

Auf allen Gebäuden der Wehrmacht wehten die Fahnen, die neue Reichskriegsflagge neben der alten mit dem eisernen Kreuz. Sie sind hoch im Top der Masten gesetzt und nicht halbstocks, wie bisher am Heldengedenktag. Auch die Häuser in Königsberg zeigen festlichen Flaggen Schmuck. Es fehlt den Fahnen der Trauerflor, denn man darf daran sehen konnte, sie grüßen einen Tag, an dem das deutsche Volk seiner Helden gedenkt, nicht in dumpfer

Trauer, sondern in aufrechtem Stolz. Im Stolz auf seine gefallenen Söhne, deren sich das Deutschland unserer Tage würdig erweisen hat.

In allen Kasernen ist der Tag mit der feierlichen Flaggenparade begonnen worden, frühzeitig manbelt sich in der Stadt das übliche Sonntagssbild zu dem besonderen Ausdruck, den ihr dieser Tag gibt. Vor dem Ehrenmal auf dem grünen Rasen neben der Steinbammer



Heldengedenkfeier im Schloßhof in Königsberg

Zunf. Goern-Steindamm

Kirche halten zwei Soldaten die Wache, ehren, unbeweglich. Kurz vor neun Uhr klingt von ferne Marschmusik, mit klingendem Spiel, begleitet von zahlreichen Menschen, marschiert die Ehrenkompanie des I./A. R. 1 heran. Diese prächtig einegerüstete Truppe, bei der jeder Griff wie ein Schlag klappt, die bei fast allen feierlichen militärischen Anlässen in Königsberg in Erscheinung tritt, gibt auch hier den würdigen Rahmen für die Kranzniederlegung durch den Kommandanten der Befestigungen bei Königsberg. Mit dieser symbolischen Handlung, dem ehrenden Gruß an

die toten Kameraden, leitet die Wehrmacht den Gedenktag in der großen Öffentlichkeit ein.

Der Kommandant der Befestigungen bei Königsberg Generalmajor Brand scheidet in Begleitung des Vertreters der Luftwaffe Oberst Sattler und der Kriegsmarine Korvettenkapitän Behmann die Front ab. Dann treten die Offiziere vor das Ehrenmal, der General legt den Kranz der Wehrmacht nieder, und während das Lied vom guten Kameraden erklingt, verharren sie grüßend in stummer Zwiesprache mit den gefallenen Kämpfern.

Das altbewährte Königsberger Schloß, Schauplatz der größten

historischen Ereignisse, steht mit der dort stattfindenden Feier wieder im Mittelpunkt der Gesehnisse am Gedengedenktag. Truppenabordnungen, Einheiten der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände rüden an, um die Aufstellung im Schloßhof rechtzeitig zu vollenden. Überall in den Straßen die Polizeibeamten in ihren hellgrünen Uniformen, am Eingang zum Schloß bereits zahlreiche Menschen! Wir überblicken das Bild, das sich an dieser Stätte bietet, an der schon so oft würdige Feiern durchgeführt worden sind. Die Fahnen des Reiches, die neuen und die alten Reichskriegsfahnen hängen an den grauen Mauern. Im offenen Viereck sind aufgestellt: am linken Flügel **II**, **NSDAP**, **Adoles Kreuz** und **Technische Rothilfe**, in der Mitte **Hilfer-Jugend**, **Politische Leiter**, **NS-Füherertorps**, **NS-Kraftfahrkorps** und **SA**, am rechten Flügel **NS-Reichskriegerbund**. Witten in dem Viereck hält der festgeschlossene Block, der aus Polizei, den etwa 1200 Mann starken Truppenabordnungen und den Abordnungen der **WZ**, Abteilung **Wehrmacht** und **Luftfahrt**, gebildet wird. Vor dem Block **NSDAP** Offiziere, Beamte und Ehrengäste. Hier sieht man die Generalität, **Quartierstellvertreter** Großherren und die **Führer** der Gliederungen.

Ein prächtiges Bild bietet der Einmarsch der Fahnenkompanie. flankiert von Offizieren als Fahnenbegleitern, rüden die alten und neuen Truppenfahnen, deren Geiße bei jeder Bewegung des Tuches aufrauscht, in den Schloßhof ein. Dem Kommandanten der Befestigungen bei **Königsberg**, **Generalmajor Brand**, wird die gesamte Aufstellung gemeldet, er schreitet mit **Generalleutnant Rühle** von **Lilientern**, mit dem Kommandeur im **Aufstieg I Generalmajor Mohr** und begleitet von **Quartierstellvertreter Großherren** die Front ab. Aus der Ehrenkompanie marschieren nun der Fahnenblock heraus, und die Truppenfahnen nehmen, allen Versammelten sichtbar, auf der Treppe Aufstellung. Die vereinigten **Musikkorps** spielen, **Generalmajor Brand** ergreift das Wort:

„Zu uns sprechen die Toten:

„Gefallen für das Vaterland!
Dies ist ein hartes, ernstes Wort.
Wir sind nicht tot — sind nur gebannt
und leben in euch weiter fort.“

Und weil ihr Leben Deutschland geweihet war, weil ihr Sterben Deutschland erhebt, gedenten wir der drei Millionen, die aufrecht und treu den letzten Weg gegangen sind. In keinem Buch, in keinem Lied sind die Toten dieser Männer verzeichnet. Sie gingen dahin, wie die Pflicht es ihnen befahl.

In den weiten Fernen aller Schlachtfelder des Großen Krieges liegen unsere Brüder, in Gräbern, von **Freundeshand** gestaltet; ihr Geist aber ist heimgekehrt, und dieser Geist der Opferbereitschaft und **Pflichterfüllung** bis zum letzten, dieser Geist erfüllt

jetzt ein einiges Volk vom Meer bis zu den Alpen. Ihr Vorbild wird und muß Vorbild aller Deutschen sein. Die Saat, die sie gesät, ist eingegangen in die neue Nation des deutschen Volkes. Sie haben das Opfer gebracht, der Lorbeer des Sieges umkränzt heute ihr Sterben; denn sie haben den Tod überwunden, weil sie nunmehr fortleben durch immer neue Generationen bis in alle Ewigkeit.

Wir sehen in unseren gefallenen Brüdern nicht den einzelnen toten Soldaten, wir sehen auch nicht die einzelne heroische Tat, sondern wir erleben das Opfer. Wir erleben die Idee, berechneten wegen die Millionen des Krieges ins Grab gesunken sind.

„Ein Volk lebt, wenn seine Söhne für dieses Leben zu sterben wissen.“

Und so grüßen wir jetzt unsere toten Brüder. Ihr Leben und Sterben soll nicht umsonst gewesen sein. Wir grüßen die Toten der Bewegung, die in ihrer Einsatzbereitschaft den Sinn des Opfers aus dem Weltkrieg weitergeführt haben. Wir senken die Fahnen, wir stehen in Ehrfurcht an ihren Gräbern.“

Die Fahnen senken sich, die Ehrenkompanie präsentiert, und die **Musikkorps** spielen das Lied vom guten Kameraden. Dann fährt **Generalmajor Brand** fort:

„Es waren Zeiten und Tage, da trotz des Opfers, trotz der Hingabe unserer Gefallenen Deutschland verloren schien. Aber Glaube und Wille der Toten sind nicht zusehender geworden: Ehre, Wehr und Freiheit sind wiedergeonnen. Und in dieser Dankbarkeit müssen wir uns heute vor dem Manne neigen, der dies Vermächtnis der Toten so wieder erfüllt hat. Im Sudetenland steht an einem Grab der Spruch:

„Die Schmach ist aus, der Würfel fiel.“

Nun wohl, der Würfel fiel, aber es war die Tat eines einzigen, der, geführt durch sein Volk, die Kraft in sich fand, wie die Toten zu sprechen:

„Mein Herz und Leib und Seele
Das ist dein Eigen, Vaterland,
Dem ich mich ganz vermale.“

Der **General** schließt mit dem **Sieg Heil** auf den **Führer** und **Obersten Befehlshaber der Wehrmacht**. Es ertlingen die **Nationallieder**.

Den **Abchluß** der Feier bildet ein **Vorbeimarsch** auf dem **Schloßhof**, den **Generalleutnant Rühle** von **Lilientern** abnimmt.

In allen Standorten der **ostpreussischen Wehrmacht** fanden ebenfalls Feiern statt, bei allen Truppenteilen, in deren Kasernen sich **Selbengedenktafeln** befinden, wurden davor Kränze niedergelegt, die **Übertragung** des **Staatsaktes** wurde im **Gemeinschaftsempfang** geübt. mt



Die Fahnen senken sich zum Gedenken unserer toten Helden

Fußb. Göber-Steinbamm

Eissegeln

Es ist kein Wunder, daß der Eissegelsport gerade bei der Wehrmacht jährlich neue Anhänger gewinnt. Ein rassistiger, harter Kampfsport ist es. Er verlangt Einfahrbereitschaft und Entschlossenheit. Er erzieht zur Geistesgegenwart, zu schnellster Entschlußkraft und schneidigem Handeln. Doch auch körperlich muß der Eissegler leistungsfähig sein. Die Eisjacht hat keinen Anläßler. Sie entwickelt erst ihre Geschwindigkeit, die mehr als doppelt so groß wie die des Windes ist, wenn sie mit Muskelkraft angehoben wird. Da heißt es: Laufen, Schieben, was Lunge und Muskeln erheben, bis der Schlitten in Fahrt kommt, anspringt, wie der Herrmann sagt. Die Eisjacht hat auch weder ein geheiztes Koepit, noch hat sie eine Windfahrschleibe. Da heißt es: Säbne zusammenbeißen,

Eisrig wird trainiert. An jedem Samstagnachmittag, an jedem Sonntag vor früh bis spät werden Kunden gebohrt, Käufer geschäft, wieder Kunden gefegelt. Da wird verglichen, gebastelt, getrimmt. In diesem Winter ist das Eis hart, aber stumpf. Es liegt so viel Sand darauf, von den Felbern beim trockenen Dezemberfroste heraufgeweht, daß die Bronzeläufer bald wieder stumpf sind. Dann spurt der Schlitten nicht mehr, dann treibt er und dreht „Korkenzieher“, daß Führer und Schotmann nicht mehr wissen, was vorn und hinten ist.

Das Training wird härter. Ein hohes Ziel laßt. Im Februar ist die Deutsche Meisterschaft und die Europameisterschaft in Angerburg. Offizielle Trainingswettfahrten finden statt. Die Stadt Königsberg hat eine Plakette gestiftet. Sogar die Elbinger Pioniere entsenden 2 Eintyps. Am Start stehen 14 Eintyps. Das ist die Klasse, in der ein Schlitten dem anderen gleicht wie ein Ei dem anderen; in der es nur auf das Können des Führers ankommt. Der Startschuß dröhnt. Ab segt die wilde Jagd. Schon liegt „Spul“, der vorjährige Deutsche Meister, in Führung. Nicht auf folgt „Barbara“, ein Schlitten der Luftwaffe. Der Wind ist nicht sehr stark, die Geschwindigkeit liegt um 60 km/st. Aber die Abstände betragen nur Sekunden. Wehe wenn ein vornliegender jetzt durchdreht. Unberechenbar ist der Korkenzieher. Drei, vier Schlitten können im Nu zu einem weißen Trümmerhaufen werden, wenn Teufel Korkenzieher seine Hand im Spiel hat. Unfreie Jachten können sich noch nicht durchsehen. Überlegen liegt „Spul“. „Pregel“, der im vergangenen Jahr schon die Ehre hatte, die deutschen Farben bei den Europameisterschaften in Renal zu vertreten, wird heute nur Sechster. Und „Memel“, der andere Schlitten des Pl. 1, ist abgeschlagen weit hinten im Feld. Woran kann es liegen? Die Käufer werden sofort abgenommen, geschliffen, geprüft: der Segelschwerpunkt scheint auch noch nicht richtig zu liegen, da muß der Maß ein wenig anders gestellt werden. Inzwischen sind die anderen Klassen, die 12^m und die deutsche Einheitsklasse, zum Start gerufen. Auch da gibt es spannende Kämpfe. Viel zu früh aber für die schwändig schufenden Eintypenteile heißt es schon wieder: Eintyps an den Start. Es liegt „Barbara“, während „Pregel“ sich um zwei Plätze verbessert und Vierter wird. Bei der 3. Wettfahrt läuft „Pregel“, aufmerksam und sauber gefegelt, seinem Stalgefährten und auch dem ganzen Feld davon. Genau so bei der 4. Trainingswettfahrt. Mit zwei Siegen erkämpft „Pregel“ vom Pl. VII. 1 die Plakette der Stadt Königsberg. Der Zweo dieser Wettfahrtreihe ist erreicht. Wir alle haben Erfahrungen gewonnen und die Schlitten getrimmt.

Gaumeisterschaften vor Schwendlund bei Crang; Rechte Generalprobe für die Deutschen Meisterschaften. Vorsichtig rollen hoch-



Tafelplan

wenn der eifige Fahrtwind sich durch die dicke Hülle reißt, wenn Eisrücken und verharteter Schnee, von tangenden Kufen geschleudert, das Gesicht gereizt. Dann heißt es: hart sein, wenn man bestehen will.

Darum wird das Eissegeln in der Wehrmacht gepflegt, weil es Tugenden erfordert, die dem Soldaten eigen sein müssen. Gerade bei diesem Sport wird wertvolle Erziehungsarbeit geleistet. „Pro patria, dum ludere videmur.“ Das Eissegeln ist kein ausgesprochener Mannschaftssport. Die heutige Eisjacht wird von nur 2 Mann gefegelt; doch gestattet ihre erhebliche Geschwindigkeit öfteren Mannschaftswechsel. haben wir doch im vergangenen Jahr einen Schulungskursus mit weit über 100 Mann bei nur etwa 20 Schlitten erfolgreich durchgeführt.

Die Pioniere, die ja von „amtswegen“ mit Wasser, Wind und Leinwand vertraut sein müssen, befehlen Diensteisjachten. Lange, bevor das Thermometer auf uns genehme Grade herunterklettert, im Herbst schon, rührt es sich hinten im Pontonschuppen, wo die schlanten Renner „überfommerten“. Es ist nicht so: etwas Farbe drauf, aufgetakelt und schon läuft die Karre — nein, wie bei jedem diffizilen Sportgerät steht auch beim Eissegeln vor dem Erfolg mühsame Kleinarbeit am Gerät. Jeder Bolzen, jeder Spanner, jedes Drahtseil usw. wird geprüft und gerichtet. Der Rumpf wird geschliffen, lackiert und poliert. Das Segel, das im Sommer regelmäßig gelüftet wurde, wird auf kleinste Fehler und Schäden untersucht. Ein besonderes Kapitel bei den Vorbereitungen bilden die Käufer. Sie müssen scharf und gerade sein. Ihre sonstige Behandlung ist eine Geheimwissenschaft. Trotzdem ist es kameradschaftliche Selbstverhändlichkeit, anderen dabei zu helfen.

Inzwischen vergeht die Zeit. Die letzten Geländelaufe der Kompanie macht der Eissegler besonders intensiv mit. Eine Wettfahrt bei wenig Wind und schwerer Bahn ist hart wie ein Marathonlauf. Der Frost kommt ins Land. Spähtrupps werden entandt, die Städte des Eises zu messen. In diesem Winter können wir früh schon beginnen. Im Dezember bereits stehen die beiden Eisjachten des Pl. VII. 1 „Pregel“ und „Memel“ auf dem Frischen Hoff bei Hoffstrom kameradschaftlich neben denen des Schwesterbataillons Pl. 41.



Arbeit an den Kufen

bedeckte Lastwagen über den ausgefahrenen Waldweg zur Brotstube des Kurischen Hoffs, die kostbare Last sorglich in Decken, Pläne und Kisten verpackt. Bis in den späten Abend hinein, beim flimmerlichen Schein einer Taschenlampe, oder auch nur nach Gefühl, wird aufgebaut und gerichtet. Morgen um 13 Uhr soll der

erste Start sein, und am Vormittag muß man sich noch mit der Bahn vertraut machen, von der Kameraden, die schon länger hier sind, Schauerdinge erzählen: hart sei das Eis, Wuscheln, Schiffl und Sand lägen darauf, weit mehr als im Saffstrom. Kein Käufer halte drei Runden durch.

Verjäh, aber tutz ist die Begrüßung all der alten Rämpen am Abend im Quartier. Jeder weiß, daß morgen reflexloser Einsatz gefordert wird. Seit fünf Jahren sind zum erstenmal die Memeler Kameraden wieder dabei. Einige haben jahrelang im Zuchthaus gefessen, nur weil sie Deutsche sind. Samstag früh: Ranu, wie hat sich die Welt verändert! Geflern noch trodenes, frühlinghaftes Wetter, heute alles weiß. Und noch fallen dicke kleine Floden. Des Eisseglers ärgert Feind noch. Dazu weht ein leichtes Lüftchen von höchstens zwei Windstärken. Unchristliche Verwünschungen werden laut. Schnee hemmt derart die Eisjacht, daß schon viel Wind dazu gehört, sie überhaupt zum Laufen zu bringen, und auf die ihr eigentümliche Geschwindigkeit (schneller als der Wind) kommt sie bei viel Schnee überhaupt nicht. Die erfahrensten Eissegler und klügsten Konstrukteure haben sich bisher vergeblich bemüht, für Schnee geeignete Käufer zu entwerfen.

Ein Probefakt. Der Schlitten springt an, läuft. Die harmlosen

als ob. Hundert Meter segelt er jetzt, aber schon wird er langfamer, aus ist es. Raus aus dem Schlitten, schieben, laufen, rein. Wieder hundert Meter gemonnen. 15 Kilometer ist die Bahn lang; herzlichen Glückwunsch! Doch da fällt dem geplagten Mann ein, daß die Wettfahrt nicht gültig ist, wenn die schnellste Nacht



Regatta

langamer als 15 km/st segelt. Das erreichen wir bei diesem Wind bestimmt nicht. Schon sind andere auch auf diesen Gedanken gekommen, und bald steht das ganze Feld weit auseinandergezogen still.

Die Wettfahrten werden wegen Flaute abgebrochen, morgen erster Start 10 Uhr. Sonntag. Klarblauer Himmel, strahlender Sonnenschein — und kein Wind! Segel-Klar und Startbereit stehen rund 40 Eisjachten am Tatelpag und lassen sich von den zahlreich erschienenen Zuschauern bewundern, während Führer und Schotleute prüfen, aber ergebnislos, die angefeuchteten Zeigefinger in alle vier Winde stecken. Die vorzügliche Lautsprecheranlage schmettert fröhlich Märche und Tänze, und bald sieht man auch einige Pärchen sich auf dem Eise drehen. Am Startmast steigt eine kleine rote Flagge nach der anderen empor zum Zeichen weiterer Startverschiebungen, bis aus Mangel an Flaggen der Lautsprecher weitere Verschiebungen ankündigen muß. Das prächtige Wetter läßt aber weder bei Seglern noch bei Zuschauern verdrückliche Stimmung aufkommen. Ein Weiser stellt fest, daß das Segeln auch eine ausgezeichnete Schule der Geduld ist. Und so warten wir und warten.



Kreuzen

weichen Schneeflocken wirten bei der Geschwindigkeit wie ein Sandstrahlgebläse auf das Gesicht. Dabei soll man den Schlitten in Fahrt halten, die Bahn beobachten, daß man nicht gegen die klüftigen Eisblöcke der Fischerlöcher lauft, und außerdem die Konkurrenz im Auge behalten. Teufel nochmal! Ha, schon sind die Käufer stumpf, der Schlitten treibt, rums ist der Kortensiecher fertig! Nun läßt der Wind nach. Hunderte von Metern muß der Schlitten gehoben werden. Er will und will nicht anspringen. Kängli haben wir die Pelstappe, Handschuhe und Schal abgeworfen. Vos! Die Schweifstropfen perlen. Keuchend preißt der Atem. Rein! Hol dich die Schoot! Schon segt der Schlitten los. Kein Gebante an Schal oder Rappe. Noch dichter die Schoot! Was kümmert uns Husten oder Grippe. Klar zum Wenden! — So sind die Eissegler! Und es schadet ihnen nichts! Hart muß sein, wer bestehen will. Wir wundern uns darüber, daß so wenig Nachten auf der Bahn sind. Bald wird es uns klar. Nach zwei Runden spätestens sind die Käufer so stumpf, daß ein Segeln prattisch unmöglich ist. Runter die Käufer, heißen raus. Und nun wird gefeilt und geschliffen und poliert und gepoilt und gemessen, ob das Bieft noch gerade ist, und weiter poliert.

Inzwischen hört das Schneien auf, damit auch der Wind. Als die hohe Wettfahrleitung die Eintups zum Start ruft, hängen die Flaggen am festlich geschmückten Startplatz ergeben und trübsinnig still. Versuch muß es werden. Nachdem das Los der Reihenfolge am Start bestimmt hat, stellen sich 19 Eintups sauber ausgerichtet gegen den Wind auf. Die Schotleute müssen des flauen Windes wegen zurückbleiben. Noch eine Minute. Noch dreißig, zehn, fünf Sekunden, noch vier, drei, zwei, eine. Schuß! Ein rasender Spurt. Er will nicht anspringen. Noch einmal, es scheint so,

ten jagen dahinter heran. Jeder hat den Willen zu liegen, jeder ist auf dem Sprung, Schwächen und Fehler des Gegners auszunutzen. Es liegt „Spur“ vor „Pregel“ und „Flut“ (Marine). „Memel“ bleibt nach der zweiten Runde hängen und landet weit hinten auf dem 9. Platz. Während die anderen oberen Klassen gestartet wer-

den, hebt wiederum ein gewaltiges Feilen und Polieren an. Das zweite Rennen beginnt. Der Wind hat etwas aufgefrischt, und der Schnee ist weiter zusammengeschnitten. Wieder liegen „Spuk“ und die beiden Schlitzen des Pi. III. 1 vorn. Es gelingt „Memel“, sich vorzuarbeiten. Dichter die Schoot. Eine Wö. Der Schlitzen steigt. Zentimeterweise muß der Schootmann wieder fieren, um den Winddruck zu verringern und den Luwläufer sanft auf das Eis zu bringen. Unablässig und feinfühlig hat der Schootmann das Segel zu bedienen. Und doch muß er seine Körperkraft teillos einsehen, um das Segel dicht zu holen. Klar zum Wenden. Jetzt beträgt der Vorkurs schon Hunderte von Metern. Noch eine Runde, noch 5 Kilometer. Nur kein Korzenjieber; schon sind die Käufer wieder stumpf. Jetzt nur auf Vorlicht segeln. Ganz sanft in die Wende gehen, dabei ist die Gefahr des Durchdrehens am größten. 150 Meter beträgt der Halbmesser einer Wende heute, während er bei scharfen Läufern kaum ein Viertel so groß war. Die Käufer tanzen über das Eis. Schneereife und Wasser spritzen ins Gesicht. Der ganze Schlitzen vibriert. Noch tausend Meter. Endspurt. Dichter, dichter die Schoot. Schootmanns Gesicht ist verzerrt vor Kraftanstrengung. Der Steuermann ist eins mit dem Schlitzen. Jeder Nerv ist gespannt. Instintiv bewegen die Hände das Lenkrod, bemüht, den Schlitzen auf größte Fahrt zu drücken. Seit! Es ist, als holte man zum erstenmal seit dem Start Atem! Der Schootmann fackt zusammen. Mit halber Fahrt geht es zum Vorkurs, 6 Minuten später geht der Zweite durchs Ziel. Reihenfolge: „Memel“, „Komet“ (Zivilschlitzen), „Pregel“. Nun muß es sich beim dritten Rennen entscheiden, wer den umfängsten Titel heimbringen darf. „Spuk“ und „Memel“ sind je mit einem ersten Platz Anwärter. Wenn jetzt allerdings noch ein anderer siegt, entscheiden die weiteren Plätze. Mit besonderem Eifer werden die Käufer vorgekommen, und die Zeit bis zum nächsten Start reicht gerade aus, um sie wieder „hinzufragen“.

Wichts sehen wir von den schönen Rennen der anderen Klassen. Wir merken nicht, daß es inzwischen aufgeklüft hat und die abziehenden Regenwolken sich zu phantastischen Überzügen weit überm Hoff türmen, farbenprächtig von der übergehenden Sonne angestrahlt. Wir feilen, schleifen und polieren.

Beim dritten Rennen der Eintyps hat die hohe Wettschlichtung Erbarmen. Sie kürzt das Rennen der Käufer wegen auf 2 Runden = 10 Kilometer ab und läßt die Bahn, da der Wind gedreht hat, anders herum absegeln. Der Schnee ist fast ganz verschwunden. Im Nu springen die Schlitzen an; schon liegt „Spuk“ vorn. „Memel“ wird auf der Halbwindseite noch verhalten gefegelt. Jetzt die Vorkurs. Ja wo will denn der

„Spuk“ hin? Teufel, wo ist die nächste Wendemark? Wo ist die andere Konkurrenz? Da, weit nach Steuerbord liegen zwei Eintyps. Verregelt! Aber schon ist der Schlitzen auf neuem Kurs. Hinterher! Da ist die Wendemark. Hier auf die Schoot; mit dem wahnwitzigen Tempo können wir die Warte nicht runden. „Barbara“ und der „Störbecker“ vom J. N. 3 sind vor uns. Rums



In voller Fahrt

Aufn. (6) Krauohof

dreht „Barbara“ einen saftigen Korzenjieber. Vorbei. Langsam dichter die Schoot! Die Luftsee berührt nur ab und zu das Eis. 10, 20, 30 Zentimeter hoch schneit sie, tangt sie dahin, als freute sie sich selber der Geschwindigkeit. Wir liegen wieder vorn. Dichter die Schoot. Auf der Kreuztour kann nicht viel passieren. Und nun mit Vorlicht in die schnelle und gefällige Halbwindstrecke der zweiten Runde. Der Schootmann hat die Schoot um Schulter und Rücken gelegt. Bei jeder Wö gibt er sachte und zügig mit dem ganzen Körper nach, um sofort wieder dicht zu holen, wenn die Wö vorbei ist. Gut so, Zunge! Klar zum Halven. Mit Schußfahrt auf die Vorkursstrecke. Unangefochten führt „Memel“ ins Ziel. Zweiter wird „Pregel“. Und damit sind der Gaumeierartikel und das Blaue Band des Kurischen Hafes errungen. Den dritten Platz in der Gesamtwertung hat „Pregel“ erreicht. „Gölge“ vom Schwesterbataillon Pl. 41 belegt bei allen drei Rennen gute Plätze. Um so anerkennenswerter, als der Steuermann Nachwuchsfleger ist.

Hauptmann G e r b e r, P. III. 1.

Belohnung für eine Rettungstat

Der Führer und Reichskanzler hat die Rettungsmedaillen am Bande verliehen dem

Oberfeldwebel Friedrich Krueger, Stab/Inf. Regt. 24

für die am 7. 8. 38 erfolgreich durchgeführte Rettung eines Mannes vom Tode des Ertrinkens aus der Ostsee bei Kahlberg.

Oberfeldwebel Krueger badete am 7. 8. 38 in Kahlberg in der Ostsee. Er schwamm etwa 100 Meter vom Strand entfernt, als er auf einen etwa 20 Meter von ihm entfernten jungen Mann aufmerksam wurde, der zu ertrinken drohte. Zwei andere Badegäste, die den mit dem Tode Ringenden schon vorher bemerkt hatten und ihm zur Hilfe gerufen waren, mußten von dem um sich schlingenden Ertrinkenden ablassen. Oberfeldwebel Krueger schwamm sofort zu der Unfallsstelle, bei deren Erreichen der Ertrinkende bereits untergegangen war.



Oberfeldwebel Friedrich Krueger

Krueger tauchte und fand den Ertrinkenden, der sich mit allen ihm noch zur Verfügung stehenden Kräften an seinen Rettungskameraden und ihn mit in die Tiefe zu ziehen drohte. Aus dieser Umklammerung konnte sich Krueger nach hartem Ringen lösen und tauchte wieder auf. Nach kurzem Aufschwimmen tauchte Oberfeldwebel Krueger erneut nach dem Verunglückten, den er jetzt rettungslos auf dem Grunde liegend fand. Er sah ihn beim Arm und brachte ihn aus einer Tiefe von ca. 3 Meter an die Oberfläche und schwamm mit ihm unter Aufbietung seiner letzten Kräfte, die durch das wiederholte Tauchen, den Kampf mit dem Ertrinkenden und durch reichliches Wasserfressen zu erlahmen drohten, zu einer 10 Meter entfernten Sandbank. Hier erreichte er mit letzter Anstrengung die von den beim ersten Rettungsversuch beteiligten beiden Männern gebildete Sandtette. Ein in der Nähe vorübergehendes Badelboot brachte den Verunglückten an Land, während Oberfeldwebel Krueger den Strand schwimmend erreichte. Die von der Rettungswache der D. L. N. G. bei dem Ertrunkenen sofort angestellten Wiederbelebnungsversuche waren von Erfolg gekrönt.

Oberfeldwebel Krueger hat durch seine entschlossene, die eigene Lebensgefahr nicht achtende Tat einem jungen Menschen das Leben gerettet und damit ein hohes Beispiel soldatlicher Pflichterfüllung und selbstlosen Einsatzes seines eigenen Lebens für einen in Gefahr befindlichen Mitmenschen gegeben.

Diese wahrhaft deutsche Gefühlsart entsprechende Rettungstat fand ihre höchste Anerkennung durch den Führer durch Verleihung der Rettungsmedaillen am Bande. Oberfeldwebel Krueger entstammt einer alten in Riefenstift, Kreis Rosenburg-Melk, angelegenen Bauernfamilie. Er ist 1913 geboren, trat nach Abschluss seiner bis zur Oberfeldwebereife durchgeführten Schulausbildung im Jahre 1930 als Freiwilliger in den Wehrdienst und konnte auf Grund seiner guten Leistungen schon im Jahre 1937 zum Oberfeldwebel befördert werden.

Einsatz ostpreußischer Pioniere bei großer Kälte

Der Dienst unter erschwerenden Umständen gehört ebenso zum Wesen unserer Waffe wie das bescheidene Dienen und Bereitsein für andere. Der Einsatz, von dem hier erzählt wird, hat es wieder einmal richtig gezeigt. Zeit und Umstände waren erschwerend. Die Stromversorgung ganzer Stadtteile hing von unserer Arbeit ab, und doch hat niemand davon gehört oder in der Presse gelesen, wie Pioniere dort ihre Pflicht getan haben.

In einem großen ostpreussischen Elektrizitätswerk war eine Panne entstanden. Wollte man sie ohne viel Zeitverlust beseitigen, so mußte in aller Eile aus dem Friedländer Werk ein schwerer Transformator herbeigeschafft und eingebaut werden. Sein Gewicht betrug 33 Tonnen. Der Spezialwagen der Eisenbahn für beratig schwere Lasten lief irgendwo im Reich. So schnell, wie er gebraucht wurde, war er nicht zu holen. War ein Transport auf der Straße nicht möglich, so mußte sich der Schaden im Elektrizitätswerk unheilvoll auswirken.

Verhandlungen seitens der Werkleitung mit den Straßenbauherden hatten ergeben, daß zwar der Oberbau der Straßen der Belastung gewachsen war, aber verschiedene Brücken und Durchlässe im Zuge der Straße nicht stark genug waren. Zeit und guter Rat waren teuer. Aber man besann sich noch rechtzeitig auf die Pioniere. Ihre Rotstandskommandos hatten schon so manches Mal die größten Schwierigkeiten überwunden.

Eine kurze Anfrage beim Kommandeur der Pioniere I genügte, um die besten zweijährigen Mannschaften der beiden Pionier-Batalione 1 und 41 als Rotshelfer an die Arbeit zu befehlen.

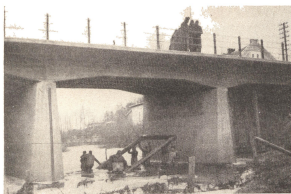
Mitten in der Winterausbildung traf uns der Befehl, und wenn wir ganz eheilig sein sollen, wir halten uns schon lange ein solches Kommando gewünscht. Noch in den späten Abendstunden wurde

Aufhängungsbocke verlegen konnten. Besonders schwer war es überhaupt mit diesen Hölzern, die im Wasser verarbeitet wurden. Langes Borwürmen in einem offenen Feuer war erforderlich, wollten wir sie so einbauen, daß keine feiner gefrorene glatte Eisfläche die Festigkeit der einzelnen Verbindungen gefährdete. Die nebenstehenden Bilder sprechen für sich. Sie zeigen, wie unsere Pioniere trotz Frost und Wasser das schier Unmögliche



So erhöht man die Tragfähigkeit einer Brücke

Aufn. (2) Archiv I. A. K.



Aufsichten einer Unterführung zur Brückenerhöhung bei 20 Grad Kälte

mit dem leitenden Ingenieur des Werkes die günstigste Straßenverbindung erkundet. Freilich, Umwege von vielen Kilometern ließen sich nicht vermeiden, und an zu verfallenen Brücken blieben immer noch sechs übrig. Schnelle Verteilung ihrer Konstruktoren war geboten, um die Möglichkeit einer Verstärkung mit einfachen Mitteln herauszufinden. Es konnte sich den Umständen nach nur um Holz handeln; so wurde im Anschluß an die Erkundungsfahrt in einem kleinen Café in Friedland schnell die Holzliste aufgestellt, und das Ostpreußenwerk konnte sofort mit der Beschaffung und dem Antransport der schweren Hölzer beginnen. Inzwischen wurde in der Kaserne schon das erforderliche Gerät und Werkzeug auf zwei Lastzügen verladen.

Es war am Freitag, dem 16. Dezember 1938, 5 Uhr, als wir zur Arbeit fuhren. Kälte war über Nacht hereingebrochen, und das Thermometer zeigte 18 Grad minus. Übermächtig, Kopfschmerzend und Fausthandschuhe waren ebenso notwendig, wie sie uns beim Arbeiten behinderten.

Am zweiten Arbeitstage war das Eis auf dem Frischling schon so stark geworden, daß wir es mit Äxten zer schlagen und nach Unterstrom unter die Eisdecke schieben mußten, ehe wir in dem 80 Zentimeter tiefen Wasser die Grundschwelle für unsere Unter-

vollbrachten. Schichtweise arbeiteten die Kameraden in ihren Gummihosen im eiskalten Wasser oder standen um das spärliche Feuer, um die naßgewordenen Kleider und die fleisig gefrorenen Fausthandschuhe aufzuwärmen. Aber wir schafften es!

Nach insgesamt zwanzig Arbeitsstunden waren sechs Brücken mit zehn Schwellen verstärkt und ihre Tragfähigkeit jeweils um 16 Tonnen gesteigert. Nur Pioniere mit einer gleichmäßigen Gewöhnung an derartige anstrengende Aufgaben hatten hier helfen können, um einen Notstand unter schwierigsten Umständen in kürzester Zeit zu beheben. Der Transport des schweren Transformators konnte gefahrlos durchgeführt werden, und die Stromversorgung war wieder sichergestellt.

So hat es denn auch nicht an Anerkennung durch das Ostpreußenwerk gefehlt.

Sonderurlaub gab es für die Mannschaften und schöne Photos, die das Werk selbst während der Arbeiten aufgenommen hatte. Sie bleiben ein wertvolles Andenken und zeigen allen jüngeren Kameraden, die nicht dabei waren oder die nach uns kommen, wie wir mitten im Frieden echte Pionierarbeit geleistet haben.

Gerhart Hartmann, Lt. d. Res. im Pz. Btl. 1

Rundfunk

Klein- und Großempfänger für alle Zwecke
Lautsprecher, Kraftverstärker und
Gemeinschaftsempfangsanlagen

liefert zuverlässig

Ostmarken-Rundfunk-
Vertriebsgesellschaft, Geibler & Co.
Königsberg (Pr.), Steindamm 18

Preislisten auf Wunsch

Deutsches Land

Linke: Einzug in Brünn. Rechte: Ansicht von Prag

Kuhn. (2) Schert



Wehrmacht-Hallenhandballturnier in Heiligenbeil

W. G. Hl. 31-Tapiau Turnierleiter, Luftnachrichten Turnierleiter

Das W. G. Hl. 9 (mot.) veranstaltete am 18. 2. 1939 in der Gegräberhalle des Bataillons ein Hallenhandballturnier für Wehrmachtangehörige. 26 Mannschaften aus den Standorten Königsberg, Elbing, Bartenstein, Heilsberg, Braunsberg, Jinten, Marienwerder und Heiligenbeil hatten ihre Meldungen abgegeben. In zehn Stunden wurden die spannenden Kämpfe 26 Spiele durchgeführt, bis sich der Sieger herauskristallisierte, so daß die Zuschauer, die in großer Anzahl erschienen waren, voll auf ihre Kosten kamen.

Im vergangenen Jahre veranstaltete das W. G. Hl. 9 am 19. 2. 1938 das erste Hallenhandballturnier, welches das größte innerhalb Ostpreußens im Jahre 1938 war und eine Beteiligung von 32 II Mannschaften aufwies. Das diesjährige Turnier zeigte eine überraschend gute Beteiligung, wobei bemerkt werden muß, daß das größte Hallenhandballturnier Ostpreußens bereits im Januar 1939 in Königsberg-Balltief stattgefunden hatte. Das Mittelergebnis zeigt, daß die Heiligenbeiler Veranstaltungen stets große Zugkraft besitzen.

Als Favorit des Turniers befand sich in der Teilnehmerliste die Gau-Hallenmannschaft von Luftnachrichten-Königsberg. Die übrigen Gau-Hallenmannschaften fehlten dieses Mal am Start, da die gesamte ostpreußische Handballgaulasse am Sonntag mit Vuntpielchen beschäftigt war. Der Sieger des vorjährigen Turniers — 13./14. J. R. 1-Königsberg — war nicht vertreten. Die 14. J. R. 1 beteiligte sich jedoch an diesem Turnier mit zwei Mannschaften. Von den teilnehmenden Mannschaften ist zu sagen, daß sie zum Teil neu waren, zum anderen in den Bezirksklassen spielen. Mit interessanten Kämpfen und Überraschungen war also zu rechnen.

Nachdem die Luftnachrichter in den Vorrunden ihre Kämpfe freit mit zweifelhafte Ergebnissen gewonnen hatten, scheiterten sie in der Schlussrunde an der Mannschaft des Zapinere W. G. Hl. 31, welche die Luftnachrichter mit 11:5 besiegte und damit oberster Turniersieger wurde, während sich Luftnachrichten mit dem zweiten Platz begnügen mußte. Dritter wurde die als II. Mannschaft gemeldete I. Mannschaft des Pl. Hl. 41.

Der Veranstalter hatte drei Mannschaften im Rennen. Eine der Überraschungen des Turniers war auch das frühe Ausscheiden der I. Mannschaft des Beranftalters, die aus vielen Hallenturnieren bekannt ist, jetzt aber fast erlagenschaftlich in den Kampf ging und schon in der Vorrunde gegen den späteren Dritten ausfiel. Um so erfreulicher war das Ab-

scheiden der II. Mannschaft des Beranftalters, die erst nach ihrem dritten Spiel, das dazu noch gegen den Turniersieger verloren wurde, ausfiel. Die I. Mannschaft des Zintener Panzerregiments zeigte sich in stark verbesserter Form und wurde auch erst in der gleichen Runde wie die II. Mannschaft des Beranftalters aus dem Rennen geworfen.

Die Spiele gingen über 2mal 10 Minuten. Nachstehend die Gruppeneinteilung:

1. Gruppe: 1. Luftnachrichten Königsberg I, 2. Jagdgruppe Jelan, 3. Flak 11 Königsberg I, 4. Pioniere Elbing, 5. Artl. Heilsberg, 6. Pioniere 41 Königsberg I, 7. 14./3. R. 1 Königsberg II, 8. Sieger aus dem Spiel Artl. Braunsberg II — W. G. Hl. 9 III.
2. Gruppe: 1. 14./3. R. 1 Königsberg I, 2. W. G. Hl. 31 Tapiau I, 3. Jäger Reushausen, 4. Pioniere 1 Königsberg, 5. Uffz. Vehr.-R. Bartenstein, 6. Artl. Braunsberg I, 7. Luftnachrichten Königsberg II, 8. Sieger aus dem Spiel Panzer Jinten II — W. G. Hl. 9 II.
3. Gruppe: 1. 4./R. A. 41 Königsberg, 2. Infanterie Marienwerder, 3. Flak 11 Königsberg II, 4. W. G. Hl. 9 I, 5. Panzer Jinten I, 6. Pl. A. 1 Königsberg, 7. W. G. Hl. 31 II, 8. Pl. Hl. 41 Königsberg II.

Da jedoch 26 Mannschaften gemeldet waren, mußten vorerst zwei Ausscheidungsspiele ausgetragen werden, die zwei Heiligenbeiler Siege brachten und damit das Turnier verbandslos eröffneten. W. G. Hl. 9 II über Artl. Braunsberg II mit 8:1 (4:0) erfolgreich. Die III. Mannschaft des Beranftalters kam in die Gruppe I, die II. Mannschaft des Beranftalters in Gruppe 2. Jede der drei Gruppen ermittelte nach dem R.-System ihren Gruppensieger, und die drei Gruppensieger ermittelten dann in einer einfachen Runde jeder gegen jeden den Turniersieger.

Die drei Gruppensieger:

In der Gruppe 1 sah man erwartungsgemäß die starken Luftnachrichter als Gruppensieger. Ihr Weg in die Schlussrunde ging über die II. Mannschaft des 14./3. R. 1 mit 15:5, Artl. Heilsberg 14:4 und Pioniere Elbing 11:4.

Den ersten Platz in der Gruppe 2 erkämpfte sich das W. G. Hl. 31 Tapiau durch folgende Siege: Artl. Braunsberg 13:0, W. G. Hl. 9 I 9:3, Luftnachrichten II 6:2.

Sieger in der Gruppe 3 wurden die Pioniere 41 II mit folgenden Ergebnissen: W. G. Hl. 9 I mit 10:4, Infanterie Marienwerder mit 8:7 (nach Verlängerung) und Flak 11 II mit 12:5.

In der Schlussrunde gab es gleich im ersten Spiel die überraschende

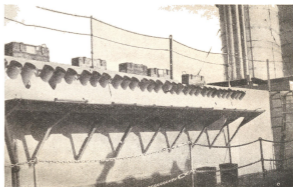
Die „Hessen“, das Schiff ohne Mannschaft

Ostpreussische Küstenbatterien feuern

Treulich stehen unsere blauen Jungen auf der Wacht an Ostpreussens Küste. Aber die gelben Dänen, über Dufaswert und Gras drohen die Röhre schwerer Geschütze hinaus auf die See, und in nimmermüdem Dienst sind die Villauer Marine-Artilleristen Meister an diesen Geschützen geworden. Den Höhepunkt langer Ausbildung stellt für sie das Schießen auf ein wirkliches Kriegsfahrzeug, auf ein Fernleitzielsschiff dar. Dieses seltene Vergnügen ist den schwersten Broden vorbehalten, die die 5. Marine-Artillerie-Abteilung zu versenden hat, der Batterie „Großer Kurfürst“.

Der Boden unter mir zittert leicht vom Gang der Maschinen, um mich ist das Geräusch des Schiffes, und wenn ich aus den Bullaugen gucke, dann huscht draußen die blaue Ostsee vorbei, und zwanzig Seemellen hinter uns liegt im strahlenden Sonnenschein die ostpreussische Küste. Ein Schild „Fernleitkletter“ und ein anderes „Führer des Fernleitverbandes“ erinnern auch hier unter Deck und in der kleinen gemütlichen Messe daran, daß wir uns an Bord eines der interessantesten Schiffe unserer Kriegsmarine befinden. Dieses Schiff, das jetzt in den ostpreussischen Gewässern kreuzt, ist kein gewöhnliches Torpedoboot, wie man das dem äußeren Eindruck nach glauben könnte, sondern das Fernleitboot „Blitz“. Dort aber, achteraus von uns, zieht ein hellgrauer Panzer

schiff von dem „Blitz“ aus auf elektrischem Wege das Kommando zum Feuern bekommen, denn von der Besatzung der „Hessen“ die jetzt noch an Deck und in den Räumen tätig ist, bleibt zum Schießen natürlich keine Menschenseele an Bord. Der technische Leiter ist



Das sind die „Kanonen“ des Fernleitzielsschiffes: Böller



Langsam läuft uns die „Hessen“ auf

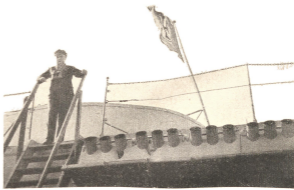
durch die See, das alte Linienschiff „Hessen“, heute Fernleitzielsschiff. Beide Fahrzeuge zusammen ergeben die Fernleitgruppe

»Ärger vor!«

Nachüber hat die „Hessen“ vor Villau auf der Meede gelegen, und als das Fernleitboot „Blitz“ durch das Tief läuft, da stampft sie schon ein Stück vor uns draußen auf See, von weitem ein Panzerschiff wie andere auch, mit einem mächtigen Schornstein und einem Geschwtsmast davor, die der Silhouette das markante Gepräge geben. Von dicht aber verrät das Schiff durch den Eindruck des Achsen und Leeren seiner Decks die Eigenart seines Aufbaus: Ziel zu sein für Granaten und Bomben aller Kaliber, die von Küstenbatterien, von Schiffgeschützen und von Flugzeugen nach ihm geschossen und geworfen werden. Auch die Spuren solcher „Schlägen“ sind in reichem Maße zu sehen. Der ganze Blechboden an Deck, Schornstein, Turm usw., zeigt zahllose Kratzen und kleine Löcher, die von Sprengflüden betonierter Granaten herühren, und dort, wo es Vollerfasser gegeben hat, sind neue Platten aufgesetzt worden. Und doch kann sich die „Hessen“ auch „wehren“. Als das Fernleitboot „Blitz“ längsseitig gegangen ist, erkennt man die zahlreichen „Kanonen“ an Bord des Panzerschiffs. Freilich können sie wohl schießen, aber niemand wehe tun, denn sie beschießen nur aus kurzen metallenen Röhren, aus denen Böllerschüsse gelöst werden können. Selbstverständlich, daß auch

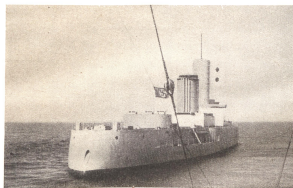
zur „Hessen“ übergestiegen, das ist der Mann, der den ganzen elektrischen Zauberkreis im Bauch des Fernleitsschiffes beherrscht und für den das etwa zutrifft, was der Führer der Fernleitgruppe einmal so nett ausdrückte: „Das Ganze ist ja eigentlich sehr einfach — wenn man weiß, wie es vor sich geht.“ Run ja, für die meisten Menschen bleibt es dennoch ein Wunderwerk, zum mindesten für jeden ein bewundernswürdiges Wert, wenn wir es auch gelernt haben, die Wunderwerke unserer Technik mit einer für das Erfindergenie fast trübenden Selbstverständlichkeit entgegen und in Gebrauch zu nehmen.

Die Schiffe haben sich wieder getrennt, „Hessen“ läuft hinter uns her und macht Erprobung, d. h. sie wird von ihrer eigenen Schiffsführung gesteuert, und es werden alle Geräte ausprobiert. „Hessen hat Ärger vor“ — meldet der Signalgast auf „Blitz“. Das bedeutet nun nicht etwa, daß die Männer auf der „Hessen“ die Wut im Bauch haben, sondern „Ärger“ ist die Bezeichnung für das Signal, das die „Hessen“ geschet hat zum Zeichen, daß jetzt die Fernleitererprobung erfolgen kann. Mit diesem Augenblick rührt kein Mensch mehr an Bord des Zintenschiffes eine Sand, die ganze Besatzung läßt Maschinen Maschinen und Ruder Ruder sein, sie läßt sich inspezierenfahren auf dem Schiff, das auf drablosste Befehle hört, und sie prüft leblich mit größter Sorgfalt, ob alles vorchriftsmäßig klappt. Die Schiffsführung der „Hessen“ befindet



Als Leiter geht vor dem Anlauf der Schiffsführer von Bord. Ein seltsamer Anblick, wenn die Flagge auf einem orientierten Schiff reht

schiff steht an Bord des „Blitz“, dort steht auf der Brücke der Führer der Fernleitgruppe, er gibt die Befehle, und am Kommandogeber dreht ein Mann einen Zeiger, er drückt auf einen Knopf, und die „Hessen“ führt die Befehle aus wie eine Marionette, die einem unsichtbaren Spieler gehorcht. Wenn ein Kommando gegeben wurde, erfolgt automatisch die Rückantwort, ob es richtig eingetroffen ist. Jederzeit können außerdem Anfragen zur „Hessen“ gegeben werden, und prompt erfolgt die Rückantwort.



„Hessen“ voraus, vom Rudergänger des „Blitz“ aus gesehen

Nur das Frage- und Antwortspiel zwischen Fernleiter und Mann am Kommandogerät läßt erkennen, was hier vor sich geht, daß auf elektrischem Wege die Befehle und die Meldungen unablässig kommen und gehen, durch ein geheimnisvolles Spiel von Lampen angekündigt, daß ein mächtiges Schiff die Renschenhand an Ruder und Maschine nicht mehr braucht und der Trabant eines kleinen Torpedobootes wurde, das es an unsichtbarer Strippe hält und nicht aus seiner Gewalt läßt.

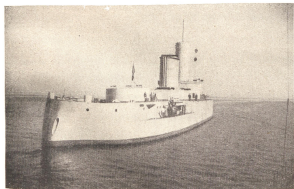
„Anfrage Fahrt!“ kommt der Befehl des Kommandanten.

„Fahrstufe X“ — gleich darauf die Rückantwort

„Anfrage Kurs!“

„Kurs 270 Grad“ — kommt die Meldung.

„Hart Backbord!“ — der Befehl. „Kurs 180 Grad“, gleich der nächste. Da schäumt drüben an dem Panzerschiff die See wellen weiß glühend seitwärts auf, und gehorsam dreht die „Hessen“ auf den befohlenen Kurs. Das geht so eine geraume Weile, über eine Stunde, dann ist alles vielfach durchgeübt, die „Hessen“ wird zum Stillstand gebracht, „Blitz“ geht längsseit. Eine kurze Verhandlung, ob alles geklappt hat, nun auf der „Hessen“ in allen Räumen schrilles Glockenzeichen, das Signal zum Verlassen des Schiffes.



Die „Hessen“ sichtet in See, bald wird sie den Küstenbatterien als Zielschiffe dienen

Es wirrt — auch wenn das Schiff jetzt nur noch Zielschiff ist — etwas seltsam auf den Zuschauer, wenn solch ein Fahrzeug, das schließlich doch in seinem Wesen ein Kriegsschiff bleibt, nun vom letzten Mann verlassen wird, wenn als letzter der Schiffsführer von Bord geht und das Signal gibt, mit dem er sagt, daß keine Seele mehr drüben ist. Jetzt weht nur noch die Flagge als das einzig Lebendige über den ausgestaubenen Deck, und was sich sonst im Schiffselb regt, das sind Schraubenwellen, die ihre Kraft aus den Turbinen bekommen, das sind die Schaufeln der Turbinen, denen ein Schieber den Dampf regelt, das sind Maschinen, Apparate, aber keine Menschenhand, die sie bedient, ein Haufen Technik, Rüsteln, die Befehle empfangen, aber die denkbare, befehlende Gehirnzelle sitzt drüben, ein paar Seemeilen entfernt auf dem Fernleitboot, das über die Ostsee rauscht.

19 Grad, 41 Minuten Ost — 54 Grad, 51,3 Minuten Nord! Das ist der Schiffsort, auf den die „Hessen“ geführt worden ist, von dem aus der Anlauf beginnen soll. Ein Punkt etwa querab Palminiden. Mit Kurs 180 Grad läuft das Schiff in einem späten Winkel auf die Küste zu, der es sich damit langsam nähert. 25 Kilometer war die Anfangsentsfernung. „Blitz“ hat rund 3500 Meter zwischen sich und „Hessen“ gelegt, er fährt mit 15 Grad gekippt vor dem Fernleiterschiff her, der rote Ständer Z ist halb gefestigt, d. h. es ist alles zum Schießen bereit.

„Z — vor!“ — Nun flattert der Ständer im Top des Signalmastes, es ist Feuererlaubnis gegeben, und ein halbes Duzend Gläser richtet sich von der Brücke des „Blitz“ gegen Land, dorthin, wo die Batterie in dem schmalen, im Punkt verschwimmenden Streifen Ufer stehen muß. Man fühlt die Spannung, die auf der Brücke und auf dem ganzen Schiff herrscht; immer wieder ist sie da, sooft auch die „Hessen“, die bisher schon viele Treffer eingestekt hat, geschossen wurde.

Der „Admiral der feindlichen Flotte“

„Blitz“ und „Hessen“ sind ein Verband feindlicher Schiffe, und wie schon gegen Ostpreußens bewehrte Küste. Der Führer der Fernleitgruppe muß mit beiden Schiffen evolutionieren, er setzt das Panzerschiff ein, er läßt es Fahrt aufnehmen und verringern, Wendungen ausführen, er gibt den Feuerbefehl für die Wölfe der „Hessen“, er ist im Rahmen dieser Übung der Admiral der feindlichen Flotte.

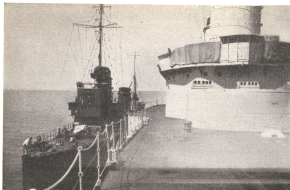
„Anfrage Kurs!“

„Kurs 180 Grad!“ „Hessen“ liegt genau auf dem befohlenen Kurs und rauscht wie ein selbständiges wehrtaugliches Schiff gegen den Feind. Da seht sich vom Land ein Punkt am Himmel ab, rasch wird er größer: das Wasserflugzeug, das für die Küstenartillerie Beobachtung fliegt!

„Schwarz qualmen“, geht auf „Blitz“ ein Befehl zur Maschine, und schon steigen dicke Wolken aus dem vorderen Schornstein, ein veränderliches Signal, das von vornherein jede Verwechslung mit dem Zielschiff verhindern soll. Das Flugzeug überfliegt die „Hessen“, sein Beobachter steht in Funkverbindung mit der Küste, und bald nach diesem Anflug steigen über dem Landstreifen, gerade



Gefpannt verfolgt man auf der Kommando-Brücke des „Blitz“ das Feuer der Küstenbatterie und die Einschläge ihrer schweren Granaten



»Blitz« hat sich wieder neben den großen Bruder gelegt, die Treffer und Schäden werden in Augenschein genommen

noch erkennbar, zwei dunkle Wölfschen auf Batterie „Großer Kurfürst“ feuert! Es dauert immerhin eine Weile, bis das mit Spannung erwartete Ereignis eintritt — der Einschlag. Auch Granaten brauchen Zeit für ihren Weg. Dann aber jagen dardob von der „Hessen“ zwei mächtige Wasserfontänen in die Luft, und der Doppelnall der Aufschläge dringt zu uns hinüber.

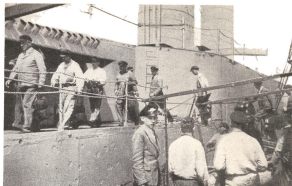
Zu kurz die Salve!

»Breitseite dardobord!« kommt das Kommando auf „Blitz“, und da antwortet drüben die „Hessen“ mit Knall und Feuer und Qualm auf den Angriff. Von drüben heulen die schweren Granaten über die See, von hier feuern die Wölfer der „Hessen“, es entwickelt sich das Bild einer Schlacht zwischen Küste und Kriegsschiff, und auf beiden Seiten wird beobachtet, gemessen, registriert, da wird die Lage der Schiffe vom Flugzeug aus kontrolliert und zur Batterie gesunkelt, und nach der ersten schon sehr gut liegenden Salve taufen sich die Einschläge noch näher ans Ziel heran, bis ein Schuß offenbar ein Treffer ist. Bei der erheblichen Entfernung ein gutes Ergebnis. In mancher Beziehung ist dieses Schauspiel das Abbild eines wirklichen Gefechts. Die „Hessen“ bekommt von „Blitz“ den Befehl zur Kursänderung, wie es ein Schiff wohl auch im Ernstfall machen würde, wenn sich der Gegner zu gut darauf eingeschossen hat. Aber wieder verfolgen die herankommenden Granaten seinen Weg. Salve und Schußzahl werden jeweils auf der Brücke des „Blitz“ gemeldet, so geht das, bis der Anlauf vorüber ist und bis in der Funterbude der Funterprüg „Scheibenaufnahme“ anlangt, die Batterie schweigt und „Blitz“ sich ansieht, zur inzwischen gestoppten „Hessen“ zu laufen und den Schaden zu besehen.

Unter Deck auf dem Gefensterschiff

Auf den Schießserfolg ist jeder gespannt, ganz besonders natürlich das an Bord befindliche Scheibenkommando der Küstenartillerie. Im Handumdrehen ist die „Hessen“-Besatzung wieder auf ihrem Schiff, man begutet die Einschläge und die Wölfer, die von Granatsplittern in Außenhaut und Aufbauten gerissen wurden.

Seltene Sache so ein Schiff. Man verläßt das kahle Deck und steigt einen der Niedergänge bis zum nächsten Deck hinauf, versucht die Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen und sich umzusehen, und dann entsetzt man nur, daß nichts zu sehen ist. Auch hier alles fahl wie in einem Haus, dessen Zimmer recht grünlich ausgemüht worden sind. Doch aus einer Öffnung dringt Lichtschein, wieder ein Niedergang, und jetzt steht man plötzlich Gegendem



Nach dem Anlauf begibt sich die Besatzung der »Hessen« mit ihrem Gerät schnellstens wieder an Bord ihres Schiffes
Kuts. (8) M. J. Tidbin

gegenüber, die auf Betriebsamkeit schließen lassen. Gänge reißen sich an Gänge, die Besatzung, die man doch an Bord verschwinden sah, scheint von dem Eingewide des Schiffs verschluckt. Dann schließlich hier einer und da mal einer. Geräte, Apparate, Bettungen. Und plötzlich steht man — es ist wie in Madbins Zauberküche — vor der offenen Tür einer Werkzeugschrank und sieht, daß auf dem Tisch bereits das warme Essen wartet. Verblüfft neigt man zu der Frage, ob vielleicht nach Schluß eines Anlaufs auch schon ferngelenkt das Essen zu kochen beginnt; doch das ist nicht so, lediglich Frisigkeit schafft das Futter so schnell heran. „Beheizung, Beheizung“ ist auch hier die Losung, viel Zeit hat man nicht, denn zwischen zwei Anläufen muß mancherlei überprüft werden, und stets können während des Tages nur die Minuten, die von besonderen Pflichten frei sind, zum Essen verwendet werden. Auf dem „Blitz“ ist das genau so, und die Besatzung kommt oft nicht zu einer ruhigen Mahlzeit, denn sie muß auf dem Posten sein, sobald der Fernlenkzauber beginnt, sie hat erst Zeit, wenn alles vorbei

Es gibt Umstände, da muß Waffengemalt die Freiheit der Völker wider die Unterdrückung durch Unrecht schirmen. Fälle, die wir im Guten nicht ausrichten und der Unbilligkeit abtrogen müssen, was sie uns verweigern.
Friedrich der Große

ist und die „Hessen“ wieder mit ihrer eigenen Mannschaft und unter eigener Führung dampft.

Nach ein Anlauf wird gefahren, dieses Mal ohne Flugzeuge. Das Einmessen des Zieles erfolgt von Land aus. Dieses Mal fährt die „Hessen“ ziemlich früh auf den Standort der Batterie zu, sie erwidert das Feuer nicht mit den Breitseiten, sondern mit den vorderen Geschützen. Dann schwenkt sie mitten in der Reihe der Salven nach Dardob ab, geht auf neuen Kurs, während rings um sie her die Geschosse in die grüne See schlagen. Bei diesem Anlauf ist eine sehr merkwürdige Erscheinung zu beobachten. Zwei Granaten einer Salve haben bereits ihre Wasserfontänen emporgeschleudert, da jagt die dritte heran und detoniert in der Luft, da sie offenbar auf ein herumliegendes Sprengstück ihrer Vorgänger getroffen ist, das den Zünder auslöste.

M. J. Tidbin

Koffer · Mappen · Damentaschen
elegante Handtaschen

Fritz Brünno

Königsberg i. Pr.
Kaiser-Wilhelm-Platz (gegenüber dem Schlaßturm)

Militäreffekten
und Uniformen

erhalten Sie gut und preiswert bei

Adolf Doepner · Heiligenbeil / Ostpr.

Markt 37 :: Fernsprecher Nr. 229

Vierzehn Tage Seefahrt

Unvergessliche Erlebnisse eines Marine-Artilleristen an Bord des Kreuzers »Karlruhe«
Von Mar.-Artl.-Gefr. Hecht, H.-J., 3. Komp. 5. M. A. A.

Stilgestanden! »Die Augen — links!« . . . »Hinlegen!« Bon vielen Kommandos hallt und schallt der ganze Kasernenhof wider. Mit einem frisch-fröhlichen Infanteriegedröhn wird das Wochenende beschlossen. Mitten in dieses scheinbar übliche Durcheinander, das doch so geregelt ist, kommt der Gefreite von der Schreibstube gerade auf unsere Gruppe zu, und nach einer kurzen Rücksprache mit dem Korporal heißt es: »Mar.-Artl. Hecht zur Schreibstube!«

Mit einem ziemlich flauen Gefühle melde ich mich zur Stelle und erfahre, daß ich 14 Tage abkommandiert werde, und zwar an Bord des Kreuzers »Karlruhe«. Am selben Abend noch soll es losgehen.

Wie weggeweht ist der Alpdruck, und eine unbändige Freude tritt an dessen Stelle.

Nach dem Dienst wird fix der Seefad gepackt, und nach vielem Händeschütteln und guten Ratsschlägen geht es zum Bahnhof, denn von Villau muß ich über die Reichshauptstadt nach Swinemünde, wo ich eingeschifft werden soll.

Eine lange Bahnfahrt, und endlich ist das Reiseziel erreicht. Nach etwem Hin- und Herfragen komme ich an den Hafen und erreiche gerade noch das Perleboots, das nur jede Stunde fährt. Je näher wir an den Kreuzer heranrücken, desto mehr wächst er heran und schiebt sich gleichsam aus der Abenddämmerung heraus. Bald sind die Deckaufbauten klar zu erkennen, und schon haben wir an der Bordwand angelegt. Ein wenig umständlich klettere ich das Fallreep hinauf und werde von einem alten Obermaat in Empfang genommen. Zunächst kann ich bei dem Rattern und Pöben der Motoren und der Vielzahl der Schiffgeräusche gar nicht recht klarfommen; plötzlich aber höre ich die Worte »Abteilung 15« heraus. Mit einer Handbewegung gibt er mir das Zeichen: »Begretzen«. Eine stramme Kehrtwendung, und nun geht es auf Entdeckungsfahrt zum angegebenen Ziel. Durch ein Gewirr von Abteilungen, Schotten und Niedergängen gelange ich mit etlichen Peulen, die ich mir unterwegs zugezogen habe, dorthin. Kamera-

den begrüßen mich »Neuen« und sehen mir gleich einige kräftige Seemannshüllen vor, drücken mir eine Hängematte in die Hand und geben mir dann mit sachmännischen Redensarten die Gebrauchsanweisung dazu.

Ich versuche, das alles zu behalten, und will es erst einmal in Ruhe beschließen, spanne die Hängematte, werfe noch einen Blick auf den lichterglänzenden Bier und schlummere ruhig ein. Wie lange ich wohl geschlafen haben mochte, weiß ich nicht. Plötzlich werde ich unfaßt aus dem Schlaf gerissen, und eine rauhe Stimme fährt mich an: »Mensch, wie kommst du auf meinen Platz, mach bloß Fliege und hau ab. Ach so, ein Feuer«, fügt er entschuldigend hinzu, als ich verschlafen aus der Hängematte krieche und einen neuen Platz suche. In zwei Reihen hängen die Matten dicht bei dicht übereinander, und keine Stelle ist mehr frei. Schließlich mache ich es mir auf dem Rettentasten so bequem wie möglich, und bald hält Morphus mich in seinen Armen.

»Rise, Rise! Lüft an das Gattchen, kommt hoch!« tönt die Stimme des Bootsmanns der Wache. Ich raus und im Galopp Hängematte gezurrt, verstaubt und gewaschen, so gut es gehen wollte, und schnell gegessen. Jetzt erst werfe ich einen Blick durch das Bullauge. Eja, was ist denn los? Noch einmal wische ich mir die Augen aus, aber es bleibt dasselbe Bild. Ringsherum ist lauter Wasser, und fern am Horizont ein schmaler Streifen Land. »Die Küste«, erklären die Kameraden, »wir sind schon ein paar Stunden unterwegs. Na also, dann geht es ja, dachte ich, denn ganz im Innern kamen mir wohl doch die Möglichkeiten einer Seekrankheit in den Sinn. Aber der Anfang ist gut verlaufen, warum sollte es nicht auch weiterhin gut gehen?«

Der Pfiff »Antreten auf Feinschiffstationen« reißt mich aus diesen Gedanken. — Nun wird gefest, geschrubbt, Messing gepunkt und Farbe gewaschen. Überall ist jemand mit Wisch, Wischer oder Feudel dabei, um jeden Winkel blitzblank zu machen.

Nach einer kurzen Frühmusterung innerhalb der einzelnen Divi-

„WAS SINGEN DIE DENN DA?!
„SO APPETITLICH FRISCH!« — DAS IST
EINE NATURWISSENSCHAFTLICH UNHALTBARE
TATSACHE, FALLS ES SICH NICHT UM
EINEN GANZ NEUVEN VOGEL HANDELN SOLLTE!“



fionen beginnt der Dienst. Überall an Deck stehen oder sitzen die einzelnen Gruppen. Die eine Korporalschaft macht Knoten und Epseife, die andere arbeitet mit der Wurfleine oder setzt Stopper auf. Wir haben, da wir inzwischen vor Anker gegangen sind, die Kutter zu Wasser gelassen und pullen nun immer „hol' weg, hol' weg“, wozu der Bootsmaat mit einem Sampen den Takt schlägt. Ganz so einfach ist das nun doch nicht, wie ich mit das erst-gedacht habe, denn so glatt wie bei uns in Stillau ist hier der Wasserpiegel nicht, und hohe Bogen lassen den Riemen oft ganz im Wasser verschwinden, und ein plötzliches Wellental löst mich gleich darauf hintenüberstürzen, wenn ich mit langgestreckten Armen durchholen will. Die Zeit vergeht wie im Fluge, und im Handumdrehen ist es Mittag geworden. Nach dem Aufenthalt in der frischen Luft schmeckt einem das Essen doppelt so gut, und tüchtige Schläge werden gestaut.

Der Nachmittag bringt für mich wieder viele Neuigkeiten mit sich. Ich werde durch die Maschinenräume geführt, darf einmal in die Geschütztürme klettern und von dem Signaldeck aus einen Blick in die Runde werfen. Weit, weit voraus liegt das Panzerschiff „Deutschland“. Dahinter folgen in Kellinie die Kreuzer „Kürnberg“, „Leipzig“ und schließlich die „Kaiserluise“. Rechts und links brausen Zerstörer entlang und werfen Wasserbomben. Das gibt jedesmal einen dumpfen Knall, und hohe Wasserfäulen lassen auf die Nacht der Sprengwirkung schließen.

Doch plötzlich stoppen wir, und ein Zerstörer kommt in langsamer Fahrt auf uns zu, um dann in geringer Entfernung ebenfalls

vor Anker zu gehen. Eine Leine wird übergeworfen, und dann werden an einem Stahltau Gummischläuche herübergeholt, durch die wir an den Zerstörer Brennstoff abgeben. Natürlich ist das ganze Deck beschmiert und voller Dölkten. Doch schon nach kurzer Zeit ist alles wieder rein, denn Wasser, Schrubber und viele Hände machen der Arbeit schnell ein Ende.

Unterdeßen hat sich der Himmel bezogen, der Wind frisiert auf, Wellenfetzen mit sich reißend, die Seen werden höher, und die ersten Spritzer schlagen an Deck. Wir gehen zurück in die Abteilungen und vertreiben uns die freie Zeit mit Staffspielen, Leugen und Kußen auf der Raakstife. Jedoch das Schlingern nimmt zu und mit demselben ebenfalls der Druck im Magen. Mit einem Male scheitern alle Körperorgane durcheinanderzuwirbeln, und taum bin ich an der frischen Luft, da geht auch schon die Explosion los. Keuptun hat sein Opfer, die Flundern sind gefuttert, und beruhigt fann ich mich in den Korb legen.

So laufen anstrengender Dienst und Freizeit in reicher Abwechslung weiter. Tag reißt sich an Tag, und schnell sind die zwei Wochen um. Wieder wird der Seeack gepackt, und als ich nun zum letzten Male im Vertehrsboot sitze, drehe ich mich noch einmal um: Da liegt es nun, das schöne, stolze Schiff. An Deck ist noch alles ruhig, nur die ersten Sonnenstrahlen spielen in den Deckaufbauten. Immer kleiner, undeutlicher und verschwommener werden die Umrisse, doch da, wo es sollte mir zum Abschied ein letzter Gruß zugehen, hallen die Schläge der großen Schiffsglocke über das Wasser und glafen 6 Uhr.

Glaube lehrt fliegen

Von Theo Oppermann

... Deutsches Volk, flieg du wieder,
und du wirst Sieger durch dich allein ...

Diese Worte stehen auf dem Fliegerdenkmal, das deutsche Segelflieger auf der Wasserkuppe in der Rhön, dem klassischen Gelände des Segelflugs, errichteten. Als sie geschrieben wurden — es wird etwa um 1921 oder 1922 gewesen sein —, sah es tröstlich aus und um Deutschland aus. Die Feiern des Versailler Vertrages, des unbarmherzigsten, ungerechtesten und tödlichsten „Friedens“-vertrages der Weltgeschichte, den man besser einen Sklaververtrag nennen kann, lasteten auf unserem Vaterlande. Es schien jenen internationalen Mächten, die Deutschland als das festeste Bollwerk gegen den Moloch Kapitalismus ansahen und es daher zu zerstören trachteten, gelungen zu sein, diese stolze Festung, die vier Jahre lang sich gegen eine Welt von Feinden behauptet hatte, restlos und endgültig niedergerungen zu haben. Der deutsche Adler war von der Höhe herabgestürzt, und die Reute seiner Feinde war über ihn hergefallen, hatte ihm die Schwinger gebrochen und die wehftachen Flügel bis auf die letzte Arealie gestutzt — es schien aus mit jedem Fluge. Sowohl in Wirklichkeit als auch in Gedanken, und Deutschland war gerade noch gut genug, den Bräutigamen für ganz Europa abzugeben.

Der Führer hat einmal gleichnißhaft gesagt, daß bereits in den

Stunden, in denen der Versailler Vertrag Deutschland auf immer in die Knie gezwungen zu haben schien, mit jener Draehenfaat zugleich das Saatforn einer neuen Volksbewegung ausgetreut worden sei, die den Geist des Wehrwillens wieder zu erwecken vermochte. Nicht wörtlich hat der Führer das gesagt, aber doch dem Sinne nach. Wir können doch alle noch mitreden bis in jene Zeit; und wir haben es alle noch miterlebt, wie der falsche Ungeist passivitätlicher Unterwürfigkeit den letzten Hauch mannhafsten Dentens zerstört zu haben schien; jene Zeit, in der es ein Wahnwitz schien, überhaupt nur daran zu denken, daß es einmal in Deutschland wieder anders sein könnte. Und dennoch — das anscheinend Unmögliche ist möglich geworden.

Adolf Hitler hat das deutsche Volk gelehrt, wieder an sich selbst zu glauben, und das gleiche hat das Wort auf dem Fliegerdenkmal. So regte der gefangene Aar vorfichtig die Flügel, und da merkte er, wie die Brüche verheilten. Er lernte im Käfig auf neue das Fliegen. Die Feiern, die ihm am Boden hielten, vermochten der auf das gleiche Aar gerichteten Glaubenskraft weniger deutscher Männer nicht mehr standzuhalten, und als immer mehr gläubige deutsche Menschen hinzukamen, da zerfrang die Kette, und die Tür des Käfigs sprang auf. Das deutsche Volk war Sieger durch sich selbst geworden, und nun fliegt es wieder

Wie das Heer

in zäher Arbeit seinem Ziel zustrebt,

so soll der Soldat

seine persönlichen Lebensziele erreichen

durch anhaltendes, zielbewußtes Sparen.

Stadtparkasse Königsberg (PR)



auf die Sonne zu. Am 7. März 1936 aber verlor er die letzten Rettungslieber, und am 29. März streifte es selber auch den angeschwemmten Ring ab, endlich und endgültig wieder frei!

Das ist schließlich die gewaltigste Lehre, die wir aus dem Ergebnis des 29. März buchen können: nichts kommt jener unsichtbaren Kraft gleich, die Glauben heißt, und, von dieser Erkenntnis



Start zum ersten Alleinflug

Auhn. Scherl-Bücherei

und Gewißheit aus gesehen, gewinnt das Wort: „Deutsches Volk, flieg du wieder, und du wirst Sieger durch dich allein“ seinen rechten Sinn. Es ist eine Lehre des Glaubens an die eigene Kraft. Und was braucht ein Volk mehr? Damit kann es alles gewinnen.

Als Hermann Göring, der damalige Hauptmann und letzte Kommandeur des Geschwaders Richthofen, der ruhmreichsten Fliegerabteilung der Welt, von seinen Kameraden Abschied nahm, hat er es sich gewiß nicht träumen lassen, daß er einmal der Luftfahrtminister eines späteren deutschen Reiches und daß er einmal der Oberbefehlshaber einer neuen Luftwaffe sein würde. Aber angesichts dessen, was er zurücklassen mußte, sprach er, vom Schmerz und grenzenloser Wut gepackt, prophetisch zu seinen Kameraden davon, daß er nicht ruhen und nicht rasten werde, bis

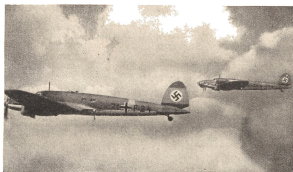
unser Vaterland seine Luftwaffe wieder habe, stolzer als je zuvor. Es ist nicht unwahrscheinlich, ja es ist wohl gewiß, daß mancher von den kühnen Jagdfliegern und in ungezahlten Luftkämpfen hartgesotteten Kämpfern damals ohne alle Hoffnung gewesen ist. Wie sollte so etwas denn wohl möglich sein? Deutschland war doch erlegt.

Der Glaube aber hat es doch gezwungen!

Immer wieder kommt jenes Wort: „... und du wirst Sieger durch dich allein...“

Über die Segelflieger in der harten und rauhen Rhön schließlich über die Erdschwere siegen und, Erfolge über Erfolge einheimend, somit zu Pionieren einer neuen deutschen Fliegerei wurden, so hat Adolf Hitler das deutsche Volk wachgetrommelt und es mit sich hinaufgerissen in Höhen, in die es sich sonst nicht getraut hätte, und mit dem Führer kam sein getreuer Paladin Hermann Göring Schritt um Schritt seinem Ziele näher. Nach der Machtübernahme wurde aus dem langsamen Vormarsch ein stürmischer Lauffschritt, und allen, die das Wachsen der deutschen Luftwaffe, das Werden der neuen Horde irgendwie in der Nähe mit erleben durften, ist das Ganze noch wie ein Traum.

Aber über der Freude kommen uns die Schauer ersten Nachdenkens: Wir wollen uns daran erinnern, welche geheiligte Tradition die Flieger zu wahren haben und daß auch wir uns ihrer würdig erweisen müssen. Wir wollen es weiter nie vergessen, daß der Weg steinig und dornenreich gewesen ist, den wir von Versailles aus gehen mußten, bis der Führer die Macht übernahm und Deutschland wieder frei wurde. Immer wollen



Unser neue stolze Luftwaffe

Auhn. Archiv XI. K. K.

wir daran denken und den Männern, die uns glauben hießen und glauben lehrten und uns damit zu Siegern über uns selbst machten, dankbar sein. Der größte aber unter diesen Männern ist unser Führer!

Er hat uns glauben gelehrt — wir werden an diesem Glauben festhalten, und Deutschland wird den Platz in der Welt behaupten, der ihm gebührt!

Soldaten der Wehrmacht!

Spart für Eure Zukunft und bedient Euch Eurer
Militärsparkasse

für den Standort Allenstein

Stadt- und Kreissparkasse Allenstein

Mündelsicher

Leben und Treiben in einer Jagdfliegerschule

Von Gfr. Gerhard Taubitz



Flugzeug-MG-Schütze
Auss. Scherl

Wo einft der fleißige Bauer seinen Pflug über seinen Acker zog, steht heute einer der schönsten Fliegerhorste Deutschlands. Wo einst Kümmernis und Armut herrschten, ist heute laudendes Leben eingezogen. Mit dankbarer Freude schauen die Bürger des kleinen Garnisonstädtchens zu ihren Soldaten empor und sind stolz darauf, diese Vertreter der Luftwaffe in ihrer Stadt beherbergen zu dürfen.

Wenn man die breite Zufahrtsstraße entlangschreitet, bekommt man einen kleinen Begriff von den riesigen Ausmaßen des Horstes. Gewaltig wirken die Hallen, die den Platz begrenzen. Noch ist es früh am Morgen, noch sind die riesigen Tore nicht geöffnet, denn alles im Horst liegt im tiefen Schlummer. Bald hat man die Wache erreicht. Einen Blick in das freundliche Kasino, vor dem der Posten ruhig auf und ab schreitet, genügt, um zu wissen: hier im Horst herrscht Ordnung, hier ist die Saubereit dahin. Die hellen, im fränkischen Stil errichteten Gebäude laden einen schon von weitem an.

Es lohnt sich wirklich, einen Blick in die wohnlichen Häuser zu werfen, denn eben hört man das für den Soldaten so bekannte und nicht immer gern gehörte „Aufstehen!“ Jetzt kommt Leben in die bisherige Ruhe. Türen werden geknallt. Nur mit einer Hufe bekleidet und mit den nötigen Wafchutensilien „bemäffnet“, sieht man gesunde und kräftige Kerle in den Waschkraum verschwinden.

Schon wieder schallt die Stimme des Unteroffiziers vom Dienst. Die Kaffeefeele treten mit ihren großen Kannen an. Gemeinsam wird der Morgentafel empfangen.

Eben kommt eine Kompanie vom Frühsport zurück, während die andere zum Exerzieren heraustritt. Kommandos schallen, Haden klappen — der Ernst des Dienstes beginnt. Jeder ist auf einen Posten gestellt, der seinen Anlagen und Fähigkeiten entspricht. Jeder muß aushalten und die von ihm geforderte Aufgabe erfüllen. Freudige Gesichter — wo man hinsieht. Fröhliche handfeste Wieder erfüllen die frische Morgenluft — die Einheiten rücken zum Dienst ab.

Bald schwirrt es im Horst umher wie in einem Bienenhaus. Zielflugstellen und Arbeiter eilen zu ihren Arbeitsstätten. Die großen Tore der Hallen werden geöffnet und die schnittigen Jagdflugzeuge herausgeschoben. Geschäftig eilen die Soldaten zum technischen Personal in ihren schwarzen Arbeitskühnanzügen umher. Befehle werden erteilt. Mächtige Lantwagen rollen an, um ihnen Betriebsstoff in die schier unerfäßlichen Rollen der Flugzeuge zu pumpen. Ein schönes Bild konzentrierter, zielbewußter Arbeit.

Dort springt gerade eine kleine As 10 an. Hier donnert der Hemo 210 los, der zu einer Arado 68 gehört. Dort wieder läßt eine He 51 mit dem BMB IV ihr sählernes Lied erklingen. Schmutzgebelle stehen die Flugzeuge ausgerichtet, und die rasenden Propeller lassen eine Melodie ertönen, die der jedes echte Fliegerherz höher schlägt.

Die ersten Motoren werden auf volle Touren laufen gelassen, und die Zeiger der Drehzahlmesser steigen in die Höhe. Es kommen ja auch schon die Lehrer mit ihren Flughülern. Das sind Männer, denn sie fliegen um eines Ideals willen und sind stolz darauf, diese herrlichen Maschinen in der Luft meistern zu können.

Die „Kombis“ werden übergeben, die Fallschirme vorwärtsmäßig umgeschaltet und die letzten Anweisungen erteilt. Dann klettern sie in ihre Flugzeuge. Die einzelnen Rollen rollen zum Start. Die Startmaße hat inzwischen schon die Start- und Landebahnen abgesteckt. Der Schreiber notiert die Maschinen. Die weiße Flagge schnell nach unten, die erste Maschine braust donnend über den Platz, der Flugdienst hat begonnen.

Aber auch im Befehlsgebäude wird schon lange fieberhaft gearbeitet. Es hat seinen Namen nicht umsonst, denn hier ist die Seele des Ganzen. Sei es Flug-, Wartungs- oder Kompaniebetrieb, hier befinden sich die verantwortlichen Stellen, von hier wird der gesamte Horst geleitet.

Schreitet man weiter, an den Hallen vorbei, so begegnet man egerzierenden Einheiten. Die einen üben Griffe, die anderen Wendungen. Hier ertönen die Kommandos zu Frontveränderungen, dort lernen die jungen Soldaten den vorwärtsmäßigen Gruß. Wieder auf einer anderen Stelle wird der Exerziermarsch „gebüht“. All das hat seinen Zweck; denn in erster Linie ist auch der Angehörige der Luftwaffe Soldat, in zweiter erst Spezialist.

Der Weg führt zur Werk. Eine riesige, alle anderen überragende Halle baut sich vor uns auf. Hier ist die Arbeit zu Hause. Das Surren der Bohrer, das Zischen der Schweißapparate, das Hämmern und Klappen der Monteur löfen ein einziges Echo an den mächtigen Wänden der Halle aus. Hier werden die kranken „Vögel“ geheilt. An einer He 51 turnen die Motorenflössler herum und bauen den Motor aus, während die Gattler und Tischler an einer anderen Maschine den Badbadin in Ordnung bringen.

Im Lager werden Ersatzteile ausgegeben, in der Klemmerei Wellblech gepreßt, und dort nimmt der Prüfer eine eben reparierte Maschine ab — eine verantwortliche Tätigkeit. Und über all diese Arbeit blüht das wachsame Auge des Oberwerkmeisters. Ein Stodwerk höher befinden sich die Arbeitsräume der Technischen Leitung, der Werkleitung und der Prüfgruppe. Hier sitzen die geistigen Arbeiter dieses mustergültigen Werftbetriebes, und es schwirrt nur so umher von technischen Fachausdrücken. Verantwortung heißt auch hier das Lösungswort.

12 Uhr! Mittagspause! Hell schrillt die Sirene. Die Arbeit ruht. Eingend marschieren die Kompanien zum Speisesaal, der mit hellen Tischen und Stühlen, den großen Kronleuchtern und dem Fachwerkbau der Decke an einen Ritteraal des Mittelalters erinnert. Aus der sauberen, weißgetachelten Küche wird das Essen gereicht. Und geht es vielleicht noch einmal in die gemütliche Kantine, um dann den Rest der Mittagspause auf der Stube zu verbringen.

14 Uhr! Erneut beginnt die Arbeit. Wieder herrscht überall wo man hinsieht, eifriges Schaffen. Wieder werden Maschinen abgemrnt, Tanks gefüllt, rollen Flugzeuge zum Start, klappern Schreibmaschinen, schrillen Fernprediger — alles ist wieder in vollem Gange.

Langsam verfinstert die Sonne, und der Abend naht. Die letzten Flugzeuge landen und werden in die Hallen geschoben. Das Motorengeräusch verflingt. Die großen Tore der Hallen und die Geschäftszimmer werden geschlossen. Die Soldaten begeben sich in ihre Unterkimrne, das Tagewerk ist vollendet. Auf den Stuben wird das Abendbrot eingenommen, in den nun folgenden Ruhestunden werden im Dienst gemachte Erfahrungen ausgetauscht, wird gelesen, geplaudert und gelacht und oft zurückgeblickt auf den vergangenen Tag. Doch bald macht sich die Antreibung des Dienstes bemerkbar, und Freund „Sandmann“ kehrt ein. Dann geht es in die „Hallen“, und während die Kameraden schon schlafen, wird der eine oder der andere noch einmal zurückschauen und feststellen, daß es doch eine herrliche Aufgabe ist, am Aufbau dieser unserer neuen Schule mitzuhelfen und damit dem Bunde und Befehl unserer obersten Führung Rechnung zu tragen.

Von der Reichswehr zur Luftwaffe

„Befehlsgemäß sind für ein Sonderkommando einige Freiwillige zu stellen!“ Dies waren die wenigen Worte meines Schwadronschefs bei einem Appell Ende 1933. Sie waren auch der erste Anlaß, daß ich einmal Soldat des neuerstandenen dritten Wehrmachtsteils wurde. Doch so schnell ging das immerhin nicht. Tage, Wochen, ja Monate vergingen, und nichts rührte sich. Aber was lange währt, wird gut, und so war es denn auch diesmal. Endlich eines Tages wurde mir eröffnet, daß ich mich alsbald bei der Luftvertehr Ostpreußen G. m. b. H. in Seerappen zum Dienstantritt zu melden hätte. Meldeanzug: Zivil. Natürlich für einen Soldaten ein etwas ungewöhnlicher Anzug, doch damals war es auf jeden Fall der geeignetste.

Also entführte mich an einem schönen Spätsommertage der D-Zug schnaufend gen Osten. Während der langen Fahrt in die abgetrennte „Insel“ schweiften meine Gedanken noch oft in die alte, liebgewonnene Garnisonstadt zurück. Und dann wieder schwebten mir meine neue Tätigkeit und Umgebung in allen möglichen Vorstellungen vor, denn ich war ja ahnungslos, in welcher Form ich der Luftvertehr G. m. b. H. meine Kräfte zur Verfügung stellen sollte und gar noch als Soldat.

Allerdings mußte sich dieses Rätsel ja nun innerhalb 24 Stunden wenigstens einigermaßen lösen. Am Mitternacht hielt leuchtend der Zug am Endziel Seerappen. Dieses Seerappen sollte nun also mein neuer Standort werden. Nach kurzem, noch vom eintönigen Klattern der Eisenbahnräder begleitetem Schlaf stellte ich mich am nächsten Morgen meinem neuen Vorgesetzten, der den mit unbekanntem Titel eines „Fliegerkapitäns“ führte, vor. Der allgemeinen Begrüßung folgte die kurze Bekanntgabe der „Lage“.

Dann begann der Dienst, anfangs in der mitgebrachten, je nach Landesfite verschiedenartigen Zivilkleidung — übrigens für ein

Soldatenaue ein reizender Anblick —, später in der wohlbekannten D. L. B.-Ausrüstung. Daß der Dienstfien des preußischen Unteroffiziers bei dieser Veränderung ebenfalls fortfallen mußte, war selbstverständlich. Fortan gab es nur noch als Ersatz den „Flieger-Oberwart“. Unsere dienstliche Tätigkeit nahm zunächst die Formen des Arbeitsdienstes an. Es ging an die Urbarmachung des Flughafengeländes. Mitten im regen Schaffen fiel eines Tages unsere Zivilkleidung der schon erwähnten D. L. B.-Bekleidung zum Opfer. Diese Umwälzung entzündete rudartig das Soldatenherz unseres „Flieger-Obermeisters“ (Spieß), wir wurden wieder militärischer und fingen an zu exerzieren, natürlich mit Einschränkungen. Als Zivilgesellschaft durften wir ja keinesfalls mit Waffen, soweit überhaupt welche vorhanden waren, an die Öffentlichkeit treten. Das sollte uns jedoch nicht hindern, in verdeckten Räumen bereits mit der Umfchlung der Kavallerie vom Karabiner- auf Gewehrgriff zu beginnen.

Außerhalb des Dienstes setzte besonders die Arbeit an der Kameradschaft ein, denn ohne diese geht es nun mal bei einer guten Truppe, die wir ja eines Tages werden wollten, nicht. Es wurde ein sogenanntes „Oberwartkorps“ als vollwertiger Ersatz für ein Unteroffizierkorps ins Leben gerufen. Deutsche Männer kommen auch durch „Zivilgesellschaften“ zum Ziel.

Der Tag der Saarrückfieberung, der 1. März 1935, naht und damit auch die Enttarnung der Luftwaffe als solcher. Der dritte und jüngste Wehrmachtsteil wird gleichberechtigt neben Heer und Marine gestellt. Die inzwischen im stillen geleistete Arbeit tritt nun an die Öffentlichkeit, und wir können uns wieder, dazu noch im neuen Fliegerkleid, dem Volke als richtige Soldaten zeigen. Das war der langersehnte Tag, ein Ehrentag. Aber jetzt hieß es, alle Kräfte für den schnellen Aufbau der neuen Waffe reiflos einzusetzen.



Sechs



25 Pf.

OVERSTOLZ

Wenn Sie jemale einen Tannenwald durchschritten, auf dem die volle Glut eines Hochsommer-tages ruhte, dann werden Sie gewiß empfunden haben, wie ein herrlicher Duft nach Harz und Ozon Sie umgab. Solch einer Sonnenbefragung sind auch die schattenlosen Berghänge Mazedoniens ausgefult, und zwar während der Dauer eines ganzen Sommers. Die mazedonische Tabakpflanze aber vernahrt dabei ihr Aroma und speichert lozulagen die Kraft der Sonne zunächst in ihren Blättern. Erst in der glimmenden Zigarette werden alle diese Duftstoffe frei, die den Genuß einer OVERSTOLZ immer wieder zu einem kleinen Erlebnis machen.

* * *

Was Overstolz so köstlich macht, das ist die Sonne auf Mazedonien

Auf allen Gebieten traten große Aufgaben an den immer noch verhältnismäßig kleinen Stamm heran, sei es in technischer, verwaltungsmäßiger oder militärischer Richtung. Dazu kam noch, daß infolge der allgemeinen Aufrüstung in den meisten Fällen für die einzelnen Dienstzweige nur notdürftig vorgebildetes bzw. unvorgebildetes Personal zur Verfügung stand. Doch die gestellten Aufgaben wurden gelöst, und daß sie gut gelöst wurden, dafür bürgt heute unsere unbefiegbare, im Geiste Richthofens erzogene neue Luftwaffe. Sie ist unter dem unbeuglichen Willen und der genialen Schöpferkraft ihres Oberbefehlshabers Generalfeldmarschall Hermann Göring zu einem Aufbaumwerk ohne Beispiel geworden, und auf ihrer machtvollen Stärke beruht nicht zuletzt die Schaffung Großdeutschlands, denn ohne die Luftwaffe auch kein Großdeutschland.

Kommandowechsel bei der Ostpreußischen Luftwaffe

Das neue Jahr brachte der Luftwaffe in Ostpreußen einen wichtigen Kommandowechsel. Der Kommandierende General der Luftwaffe in Ostpreußen, Generalleutnant Keller, wurde vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht auf einen wichtigen Posten im Westen des Reiches berufen. An seine Stelle trat Generalleutnant Wimmer, bisher Kommandeur einer Fliegerdivision in Sachsen.

Der neue Kommandierende General der Luftwaffe in Ostpreußen, Generalleutnant Wimmer, war im Felde Oberleutnant und Fliegeroffizier. Am 23. Dezember 1918 erhielt er das Hauptmannspatent. 1923 erscheint General Wimmer in der Rangliste als Kompaniechef in der 7. Bayerischen Kraftfahrabteilung München. Anschließend war er in der Heeresorganisation, Abteilung des Reichswehrministeriums, tätig. Am 1. Februar 1928 wurde er



Generalmajor Mohr fährt die Front der Stabekompanie ab.
Dahinter Hauptmann Buderomehl Aufn. Stabteilbildtg.



Der Kommandierende General der Luftwaffe in Ostpreußen,
Generalleutnant Wimmer Aufn. Görbe-Stindamm

zum Major befördert und zur statistischen Gruppe des Heereswaffenamtes im Reichswehrministerium versetzt. Am 1. Januar 1933 wurde General Wimmer Oberleutnant und Abteilungsleiter im Reichswehrministerium und als Oberst und Generalmajor Chef des Technischen Amtes im Reichsluftfahrtministerium. Im April 1936 wurde General Wimmer nach Dresden versetzt und im April 1938 zum Generalleutnant befördert.

Zum Kommandeur im Luftgau I wurde mit Wirkung vom 1. Februar 1939 Generalmajor Mohr, bisher Kommandeur im Luftgau Hannover, ernannt. Der bisherige Kommandeur im Luftgau I, Generalleutnant Lenkisch, wurde zu den Offizieren a. b. B. des Reichsministers der Luftfahrt versetzt.

Der neue Kommandeur im Luftgau I, Generalmajor Mohr, ist Schleswig-Holsteiner. Er trat in das Grenadierregiment König Friedrich I. Nr. 5 in Danzig ein und wandte sich schon vor dem Kriege der Fliegertruppe als Flugzeugführer zu.

Im Kriege war General Mohr als Flugzeugführer, als Führer mehrerer Fliegerabteilungen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und Führer einer Fliegergruppe an der Front tätig. Nach dem Kriege im 100 000-Mann-Heer wurde der General in der Front und bei einem Divisionsstabe verwandt. Mit dem Aufbau der Luftwaffe trat Generalmajor Mohr zu dieser über. Seine letzte Dienststellung vor seiner Beförderung nach Königsberg war die des Kommandeurs des Luftgaues Hannover.



Stobbes **Handel** **OO**
seit 1776

Das Danziger Nationalgetränk

Heinr. Stobbe **Marienburg**
(Westpreußen)

Konditorei GEHLHAAR

Konstraße 11/11a · Junkerstraße 19

Das gute **Tages-Café**

mit türkischem Mokka-Salon

Versandhaus des weltbekannten **Königsberger Marzipan**

Unterhaltungsabende bei I./Flak Rgt. 11

Wir wissen alle, daß der Soldat, insbesondere der Rekrut, das Bedürfnis hat, ab und zu einmal „außer Dienst zu sein“ und sich zu amüsieren. Die strenge Rekrutenzeit bringt es mit sich, daß man dem Rekruten in der Woche keinen Auszug, keinen Stadtausflug gewähren kann. Wir kamen auf den Gedanken, Unterhaltungsabende oder auch „RdZ“-Abende der „Flak“ zu veranstalten, an denen die gesamte Abteilung beteiligt sein sollte. Wenn annähernd 1000 Rekruten „auf einem Haufen“ sind, ist es nicht schwer, unter ihnen solche herauszufinden, die zur allgemeinen Unterhaltung ihrer Kameraden und Vorgesetzten etwas bieten können.

In wenigen Stunden war die Komitee, daß die Abteilung die hochwobl-löbliche Wsicht habe, einen „RdZ“-Abend“ zu veranstalten, überall durchgedrungen, und schon meldeten sich Vortragskünstler, Akrobaten, Steptänzer, Sänger, Anlager. Der mit der Organisation dieses Abends beauftragte Offizier hatte wirklich keine große Mühe, ein Programm zusammenzustellen.

Und so fand sich dann die ganze Abteilung vom Kanonier aufwärts bis zum Kommandeur nach Dienstschluß in unserer Turnhalle zu ungezwungenem, frohem Beisammensein. Der Anlager im Front tritt vor das „Mikrophon“: Achtung, Achtung! Hier ist der ostdeutsche Rundfunk, angeschlossen die Sender der I./Flak-Rgt. 11 und der Leichtten Flak-Abt. 71 mit Rückstrahlern nach Jesau und Brülkerort. Wir bringen Ihnen heute allerlei Lustiges aus dem Soldatenleben der I./Flak-Rgt. 11.“

Und dann ging's los! In wenigen Minuten war die denkbar beste Stimmung auch ohne Alkoholgenuss vorhanden.

Selbstverständlich war auch das Musikkorps zur Stelle und füllte mit schöner Langmuß den größeren Teil des Abends aus. Das ist ja eigentlich bei aller anwesenderem und notwendigen Beteiligung an der Öffentlichkeit keine vorrangigere Aufgabe, Kameraden im Bessentod, sei es durch Tanz- oder Unterhaltungsmuß, zu erfreuen, den einen oder den anderen zu neuer Dienstfreudigkeit aufzurichten. Wir sind der Überzeugung, daß solche Abende, die wir in Zukunft jeweils einmal monatlich veranstalten wollen, keine verlorene Zeit sind. Sie dienen nicht nur der Förderung einer wirklichen Kameradschaft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, sondern lassen gerade den einfachen Mann die Schwere des täglichen Dienstes vergessen und geben ihm den inneren Auftrieb, der notwendig ist, allen Dienst mit innerer Freudigkeit zu verrichten.

Leutnant Bednarz

„Bomben“-Erfolg für das WHW

Der Bombenbetrieb bei der Luftwaffe wurde auch in diesem Jahr zu einem „Bomben“-Erfolg für das WHW. Die Summe, die der Kreisleitung des WHW Königsberg Stadt überwiesen werden konnte, beträgt 4100.— RM.

Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß sich die Luftwaffenfeste von Jahr zu Jahr immer größerer Beliebtheit bei allen Schichten der Bevölkerung erfreuen. Die unter dem Leitwort „Bombenbetrieb bei der Luftwaffe“ veranstalteten Feste zugunsten der Winterhilfe sind bereits „Luftwaffe“ voranstellten Feste geworden. Neben dem wohltätigen Zweck, dem Kampf gegen Hunger und Kälte, bringen diese Veranstaltungen so recht die enge Verbundenheit der ostpreussischen Bevölkerung mit der Luftwaffe zum Ausdruck.

Rund 300 Soldaten der Luftwaffe waren bemüht, ihren Gästen recht viel Abwechslung zu bieten. Das große Varietésprogramm stand unter dem Motto: „Scharfer Stielflug“, Flieger, Flak und Luftnachrichten überboten sich gegenseitig in dem lustigen Unterhaltungsprogramm. Ein reicher Beifall war der Lohn für die ausgezeichneten Darbietungen. Die Leistungen einzelner Soldaten hervorheben, siehe die bei anderen benutzlichen, denn alle Mitwirkenden waren mit ganzem Herzen bei der Sache.

Alle Säle der Stadthalle waren von den einzelnen Truppenteilen entsprechend geschmückt. Jeder Raum erhielt seine eigene Note.

Sämtliche Musikkorps der ostpreussischen Luftwaffe sorgten für Unterhaltungs- und Langmuß.

Einen Hauptangelegenheitspunkt bildete wieder die Tombola. Sie war in diesem Jahr besonders reichhaltig. Jedes Los brachte einen Gewinn. Die Losverkäuferinnen hatten keine Mühe, die 700 Lose in kurzer Zeit abzugeben.

Tanz in allen Sälen beschloß das Fest. An den Bars herrschte lebhafter Betrieb. Überall sah man frohe, heitere Menschen. Es war ein Fest echter, wahrer Volksgemeinschaft.

Gas und Elektrizität

verwenden ist
Fortschritt
und bedeutet

Arbeitserleichterung
Leistungssteigerung
Betriebsfähigkeit
Qualitätssteigerung
Hygiene

Gas und Elektrizität

für alle Fälle der

Beleuchtung
Kraftvermittlung
Heizung und Wärme und für
Elektrolyse
im
Haushalt
Gewerbe und in der
Industrie

Projekt, Kostenschlag, Wirtschaftlichkeitsberechnung kostenlos u. unverbindl.

Gas- und Elektrizitätsschau

Lehrküche

Auskunft und Beratung in
allen Fragen der Gas- und
Elektrizitätsverwendung

Neue Ausstellungsräume Altst. Langgasse 80-81

Königsberger Werke und Straßenbahn G.m.b.H.
Gas-Gemeinschaft Elektro-Gemeinschaft

Lloyd = Mittelmeerrfahrten

mit Erholungsreisenkomplex „Zeit und Leben“
im Frühjahr, Sommer und Herbst ab RM 400
Nordsee, Balar, Sandmanien, Zypernfahrten
Juni — August ab RM 400.
Spezialreise und Kombination im

Reisebüro Robert Meyhoefer, Königsberg (Pr.), Steinbamm 127

Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd, Bremen

Unvergleichliche Deutsche Infanterie

Im alten Ezerzier-Reglement für die Infanterie 1906 steht der Satz: „Die Infanterie trägt die Hauptlast des Kampfes und bringt die höchsten Opfer; dafür winkt ihr auch der höchste Ruhm.“ Der Weltkrieg 1914/18 ist zum hohen Lied deutschen Infanterienstums geworden. So muß es jetzt die alten Frontsoldaten freuen, daß ein Westkämpfer, Hans Henning Freiherr Grote, in seinem Buche: „Unvergleichliche deutsche Infanterie“ den Wert dieser Waffe, ihre Geschichte und Schicksale herausstellt. Das Buch klingt aus in die wunderbaren Worte:

„Motoren und Maschinen sind sterblich, schon eine erste Schlacht kann sie fällen; aber die Kraft des Mannes, wie sie im Fußpuls lebt, besteht jede wie immer geartete Gefahr, ist das Beständige

überhaupt, das Unverlierbare — die Substanz eines Heeres und Volkes. Die Infanterie bildet das A und O jedes Heeres. In ihr müssen sich die Besten des Volkes versammeln, die Kämpfer aus Blut und Ehre; denn Infanterie ist schlagfertigstehend im Angriff und bildet das Rückgrat einer Armee bei allen Zufälligkeiten, die sie ertellen könnte.

Mit dem Wert seines Heeres gedeiht oder vergeht ein Volk; mit feiner Infanterie lebt oder stirbt ein Heer.

Benn tote Materie einmal ganz den Weltball bezwingen wird, mag die letzte Stunde der Infanterie gekommen sein; solange aber der Geist noch die Erde regiert, bleibt die Seele allen deutschen Soldatentums seine unvergleichliche Infanterie!“ W. Tröge

Die zärtlichen Verwandten

Aus der Zeit der Befreiungshriege

Als Napoleon im Frühjahr 1815 von der Insel Elba nach Frankreich zurückkehrte, um noch einmal zu versuchen, an der Spitze der ihm treugebliebenen Armee Frankreich zur herrschenden Macht in Europa zu machen, rief der preussische König Friedrich Wilhelm III. am 7. April 1815 von Wien aus die Jugend zu den Waffen. In diesem Aufruf, der am 15. April in Berlin bekanntgegeben wurde, heißt es u. a.: „Die Jugend der gebildeten Stände vom vollendeten 20. Jahre hat die Wahl, ob sie in die Landwehr des ersten Aufgebots treten, oder in die Jägercorps des stehenden Heeres aufgenommen sein will. Jeder Jüngling, der seyn 17tes Jahr vollendet hat, kann, dem gehöriger körperlicher Stärke, dem Heere nach eigener Wahl sich anschließen.“

Vom vollendeten 20. Jahre an bestand also Wehrpflicht, während es den 17- bis 20jährigen freigestellt war, ins Heer einzutreten. Wie die Jugend diesen Aufruf aufnahm, geht aus der folgenden amtlichen Mitteilung hervor:

Silberfuss der Berliner Jugend.

Vor wenigen Tagen ist eine Vorstellung, unterzeichnet: „Ein Theil der Berliner Jugend über 17 Jahre“, bey dem Kriegsministerium eingegangen. Sie enthält die Bitte, durch einen Zwangsauf- ruf einigen jungen Leuten zu Hülfe zu kommen, die zum Kampf für König und Vaterland hinreichende Kräfte zu haben glauben, und sich selbst zu equipiren (auszurüsten) im Stande sind, aber durch Verhältnisse und Verwandte abgehalten werden, ihrer schönen Reigung zu folgen. Das unterzeichnete Ministerium, welches Gelegenheit hat, sich zu überzeugen, daß der angebeutete Theil der Berliner Jugend nur ein

äußerst geringer seyn kann, ersucht die achtungswerthen jungen Leute, aus denen er besteht, sich vorläufig bey der in der Zeitung erschienenen obrigkeitlichen Bekanntmachung vom 15. d. M. zu beruhigen, da eines Theils der freudige Enthusiasmus jugendlich aufstrebender Gemüther auch nicht den Anschein eines Zwanges tragen darf, andern Theils die vielleicht nur zu zärtlich geünnten Verwandten in der erwähnten Bekanntmachung wahrscheinlich v o n s e l b t Beranlassung finden werden, durch zweckmäßige Nachgiebigkeit gegen die hochherzigen Reigungen eines sich kühn entwickelnden Geschlechts, den Unbequemlichkeiten vorzubeugen, welche mit der Publicität (Bekanntwerden) eines von den Anführern des königl. Hauses und neunzig hundert Theilen des preussischen Volkes abzuwendenden Verfahrens, verbunden seyn dürften.

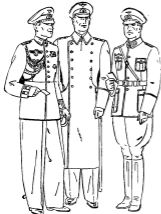
Berlin, den 18. April 1815

Königl. preuß. Kriegs-Ministerium

In Abwesenheit des Hrn. Kriegsministers
ge. Schoeler.

Den letzten Satz muß man zweimal lesen. Den „zärtlichen Verwandten“ wird darin überbittelt gesagt, daß sie sich nicht ungeheuer in Widerspruch zu der in der Öffentlichkeit überwiegenden Auffassung setzen können. Im Stil der Zeit ist das etwas umständlich, aber nichtsdestoweniger deutlich ausgedrückt.

(Mit Genehmigung des Verlages Bernhard Schönewald, Berlin, wurde die Bekanntmachung vom 18. 4. 1815 dem Buch von Alfred Krüger „Die Zeitungen erlebt Napoleon auf dem Wege von Elba nach St. Helena“ entnommen.)



Uniformen nach Maß

Wir fertigen Uniformen nach Vorschrift für alle Formationen der Wehrmacht preiswert an. Degen, Dolche, Seitengewehre, Feldbinden, Koppel und sämtliche Effekten. Von der Reichszeugmeisterei der NSDAP. zugelassene Verkaufsstelle.

Gebrüder
Siebers
KÖNIGSBERG (PR)